

PÄDAGOGIK

5'13

SCHWER ERREICHBARE ELTERN

BEITRAG: PÄDAGOGISCHE MEDITATIONEN MIT HANNAH ARENDT

SERIE: JUGEND UND RELIGIOSITÄT



■ **Thema**

Schwer erreichbare Eltern

Moderation: Peter Kalb

Werner Sacher

- 6 **»Schwererreichbarkeit«**
 Eine unüberwindliche Grenze der Elternarbeit?

Eva Schmoll

- 12 **Vom Mut, mit Lehrern zu sprechen**
 Umdenken und ein Netz des Vertrauens knüpfen

Gisela von Auer

- 16 **Familien unterstützen und ihnen gleichzeitig etwas zutrauen**
 Möglichkeiten einer gemeinsamen Förderung von Kindern und Eltern,
 die schulische Arbeit gezielt ergänzt

Stefanie Göckler

- 20 **Elternarbeit im Verbund mit Projektpartnern**
 Wie können Schulen Unterstützungsangebote nutzen?

Stephanie Brauser-Jung

- 24 **Elternarbeit beim Übergang Schule – Beruf**
 Konzepte, Beispiele, Erfahrungen

Cengiz Deniz

- 28 **Elternarbeit mit Migranteneltern**
 Was sind die Probleme und welche Projekte können gelingen?

Jörg Siewert

- 32 **Allein auf Elternarbeit zu setzen genügt nicht!**
 Welchen Anteil haben Eltern an der Bildungsgerechtigkeit, welchen die Schule?

■ **Magazin**

- | | | | |
|----|---|----|---|
| 52 | Heim(at)arbeit | 56 | Bundeselternrat fordert Verstärkung der Sprachförderung |
| 54 | Hessen: Ein Drittel der Gymnasien führt G9 wieder ein | 58 | Sicherheit im Internet |
| 54 | Lehrer gehen später in Pension | 59 | Stipendien für Schulentwicklung |
| 54 | Wie der Vater, so der Sohn | 61 | Mecklenburg-Vorpommern: Lehrer können wieder auf voller Stelle arbeiten |
| 55 | Baden-Württemberg: 87 neue Gemeinschaftsschulen ab dem Sommer | 61 | »Schul- Wesen« – Der Leiterfuchs |
| 55 | Eine Teenager-Liebe in Südafrika | 62 | Materialien |
| 56 | Gleichgewichtstraining hilft bei Deutsch und Mathe | 63 | Termine |
| 56 | Besseres Mittagessen für Berlins Grundschüler | 66 | Impressum |
| | | 45 | Einzelheftbestellung |

■ **Beitrag**

36

Reinhard Kahl

Denken – Oder:

Wie Neues zur Welt kommt Pädagogische Meditationen mit Hannah Arendt – Teil 1

Hannah Arendt begegnet zur Zeit sowohl Lehrer(inne)n als auch Schüler(inne)n in dem Film von Margarethe von Trotta. Der Film versucht, das Denken von Hannah Arendt visuell umzusetzen. Vielleicht regt dieser Film ja dazu an, das Schreiben und Denken über Hannah Arendt zu vertiefen. Auch wenn Hannah Arendt sich zu Bildung und Pädagogik kaum explizit geäußert hat, lädt Reinhard Kahl in diesem Heft zu pädagogischen Meditationen mit Hannah Arendt ein. Diese sollen im kommenden Heft fortgesetzt werden.

■ **Serie**

Was wissen wir über Jugend?

5. Folge

Ulrich Kropač

40 **Jugend und Religiosität**

Die fünfte Folge der Serie zum Thema »Jugend« fragt nach dem Verhältnis von Jugend und Religiosität. Der Beitrag fragt u. a.: Was ist typisch für das Verhältnis von Jugend und Religiosität? Wie eignen sich Jugendliche Religiosität an? Was ist in diesem Kontext bedeutsam für Jugendliche? Und wie könnte religiöse Bildung aussehen angesichts der Pluralität religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen? Eine Diskussion vor dem Hintergrund aktueller Forschungsergebnisse.

■ **PÄDAGOGIK: KONTROVERS**

46

Religiöse Feiern und Praktiken in der Schule?

PRO: Ulrich Ledwinka

CONTRA: Margarete Eisele-Becker

Der Zufall will es, dass die Rubrik, in der pädagogische oder bildungspolitische Fragen kontrovers diskutiert werden, gerade in diesem Heft einen Aspekt des Serienthemas aufgreift. Auch wenn der Religionsunterricht das einzige Schulfach ist, das im Grundgesetz abgesichert ist – bei gleichzeitiger Verpflichtung von weltanschaulicher Neutralität der staatlichen Institutionen. Was bedeutet das für religiöse Praktiken in der Schule – beispielsweise für die Einrichtung eines muslimischen Gebetsraums oder die Praxis christlicher Andachten?

■ **Rezensionen**

48

Elisabeth Bracker

Leseförderung in der Sekundarstufe I

Die Fähigkeit zu lesen liegt bei jungen Menschen und Erwachsenen im internationalen Vergleich 2001 deutlich unterhalb des Durchschnitts. In der PISA Nachfolgestudie von 2009 zeigen sich zwar leichte Verbesserungen. Gleichzeitig diagnostiziert man 2010 bei rund 14% der Menschen einen funktionalen Analphabetismus. Die Frage bleibt also drängend, was Schule zur systematischen Entwicklung der Lesekompetenz tun kann. Die vorgestellten Bücher konzentrieren sich auf konkrete Angebote für die Arbeit in der Sekundarstufe I.

Jörg Schlömerkemper

51 **Empfehlungen**

■ **P.S.**

Reinhard Kahls Kolumne

64 **Und**

»Schwererreichbarkeit«

Eine unüberwindliche Grenze der Elternarbeit?

WERNER SACHER

Zum Begriff der »Schwererreichbarkeit«

Durch PISA-Begleituntersuchungen wurde bestätigt, was in der Bildungsforschung lange bekannt war: dass der Einfluss der Eltern und der Familien auf den Schulerfolg der Kinder weitaus größer ist als alles, was Lehrkräfte, Unterrichtsgestaltung und Schulsystem bewirken können (vgl. *OECD 2001*, S. 356 f.). Hoffnungen, fehlendes Förderpotenzial der Familie lasse sich durch professionelle Rundumbetreuung ersetzen, werden durch aktuelle Begleituntersuchungen zu deutschen Ganztageeinrichtungen relativiert, die ergaben, dass »Ganztagschulen ... mangelnde Elternunterstützung auffangen [können], ihr Potential aber erst durch Kooperation mit den Eltern voll ausschöpfen.« (*BMBF 2012*, S. 51) An der Kooperation mit den Eltern und Familien führt also offensichtlich kein Weg vorbei. Nicht wenige Schulen nehmen denn auch große Arbeitsbelastungen auf sich, um Eltern für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Häufig aber müssen sie angesichts des Problems kapitulieren, dass schon die Kontaktaufnahme gerade mit jenen Eltern und Familien am wenigsten gelingt, mit denen die Kooperation am dringendsten erforderlich ist.

Elternarbeit war lange eine eher lästige Zusatzaufgabe. Man kam ihr in dem Maße nach, wie entsprechende Rechtsvorschriften sie verpflichtend machten. In den letzten Jahren hat sich allmählich das Bewusstsein durchgesetzt, dass die großen Herausforderungen der Schule – insbesondere die individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler – ohne Kooperation mit den Familien nicht zu bewältigen sind.

Haben also alle Bemühungen der Elternarbeit in solchen »schwer erreichbaren« Eltern eine unüberwindliche Grenze?

Wenn wir Eltern als »schwer erreichbar« bezeichnen, schreiben wir ihnen sozusagen ein Charaktermerkmal zu und geben ihnen damit letztlich die »Schuld« am fehlenden Kontakt. Dadurch werden wir davon abgehalten, nach den Barrieren zu suchen, welche solchen Eltern die Kontaktaufnahme erschweren, und nach Möglichkeiten, die solche Barrieren beseitigen oder doch wenigstens absenken.

Eine Repräsentativuntersuchung zur schulischen Elternarbeit an 574 bayerischen Schulen im Jahre 2004 (vgl. *Sacher 2004*, *Sacher 2005*) und ein anschließendes Modellprojekt an elf Schulen in den Jahren 2006 und 2007 (vgl. *Sacher 2007*) zeigen, dass »schwer erreichbare« Eltern keineswegs signifikant häufiger unter »Bildungsfernen«, Migranten, Eltern von Förder- und Hauptschülern und unter Eltern leistungsschwacher Schüler zu finden sind als unter den übrigen Eltern. Offenbar sind Lehrkräfte lediglich stärker irritiert, wenn Eltern dieser Gruppen dem Kontakt mit der Schule aus dem Wege gehen, und sie übersehen dabei, dass auch Eltern ohne Migrationshintergrund, Eltern mit höherer Bildung und Eltern leistungsstarker Schülerinnen und Schüler teilweise keinen Kontakt

mit der Schule ihrer Kinder halten. Die Auffassung, auf den Kontakt zu diesen Eltern könne im Grunde auch verzichtet werden, ist aber durchaus irrig: Wenn sich dann eines Tages doch Probleme einstellen, dürfte es sehr schwer sein, diese konstruktiv anzugehen, ohne dass vorher eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut wurde.

Beweggründe und Hindernisse für Elternengagement

Statt mit dem dubiosen Konstrukt der »Schwererreichbarkeit« zu arbeiten, müssen wir fragen: Was bewegt Eltern dazu, sich für die Bildung ihrer Kinder zu engagieren und mit ihrer Schule zusammenzuarbeiten, und was hält sie davon ab?

Walker et al. (2005) haben versucht, die Vielzahl der durch entsprechende Studien belegten Einflussgrößen zu ordnen und zu einem Modell zusammenzufassen. Danach hängt es von drei Faktoren ab, wie sehr Eltern sich für die Bildung ihrer Kinder engagieren (vgl. dazu auch *Boethel 2003*, S. 42; *Bernitzke 2006*, S. 36 f.; *Haack 2007*):

Motivation

Die Motivation ist z. B. bedingt durch ihre kulturbedingte Auffassung der Elternrolle, vor allem davon, welche Verantwortung sie für die Bildung ihrer Kinder zu haben glauben, und

in welchem Maße sie überzeugt sind, dazu wirklich etwas beitragen zu können (d. h. von ihrer Selbstwirksamkeitsüberzeugung).

Erwünschtheit ihres Engagements

Eltern engagieren sich umso stärker, je mehr sie den Eindruck haben, dass ihre Kinder und deren Lehrkräfte auch wirklich Wert darauf legen. Während die Kinder ihre Ablehnung des elterlichen Engagements in Schulangelegenheiten meistens offen bekunden, sind es seitens der Schule und der Lehrkräfte überwiegend indirekte Indizien, aus denen Eltern auf geringe Erwünschtheit ihres Engagements schließen: Eine wenig attraktive Gestaltung von Eltern-Kontakten und schulischen Veranstaltungen, geringe Nachdrücklichkeit und unpersönlicher Charakter von Einladungen, geringe Mitwirkungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten für Eltern, allgemeine Appelle statt konkreter und praktikabler Hinweise der Lehrkräfte, wie Eltern ihre Kinder unterstützen können, geringe Erwartungen der Lehrkräfte hinsichtlich des Erfolges einer solchen Unterstützung, eilige Abfertigung von ratsuchenden Eltern durch Lehrkräfte und der allgemeine Eindruck, in der Schule nicht besonders willkommen zu sein – alles dies vermittelt Eltern das Gefühl, ihr Engagement für die Bildung ihrer Kinder sei eher nicht erwünscht.

Lebensumstände und Lebensgeschichte der Eltern

Das Engagement der Eltern kann erschwert oder erleichtert werden durch Bildungsniveau und Schulabschlüsse, Kompetenzen hinsichtlich des Unterrichtsstoffes und im Hinblick auf Hilfestellungen, die sie ihren Kindern beim Lernen geben können, mehr oder weniger gute Beherrschung der Landessprache und der Landessitten, frühere und aktuelle Erfahrungen mit der Schule, erlebte Diskriminierungen, Arbeitsbelastung, zu versorgende Kleinkinder, pflegebedürftige Angehörige, Verfügbarkeit oder Nichtverfügbarkeit von Verkehrsmitteln, Belastung durch finanzielle Probleme, Beziehungsprobleme, Alleinerziehung, Drogen-, Alkohol- oder Gewaltprobleme u. v. a. m.



Abb. 1: Die Standards der Elternarbeit (nach PTA 2013, vgl. auch den Kasten S. 9)

Hinderliche Attribuierungen

Ausschlaggebend für das Zustandekommen von Kontakt und Kooperation zwischen Schule und Elternhaus sind weniger die objektiven Bedingungen als die subjektiven Überzeugungen von Eltern und Lehrkräften, was aus ihrer Sicht Kontakte und Kooperation erleichtert, erschwert oder auch unmöglich macht.

Lehrkräfte neigen dazu, hauptsächlich in der Person der Eltern liegende Bedingungen (internale Bedingungen) als entscheidend anzusehen, also z. B. bei Eltern mit Migrationshintergrund, sozialschwachen Eltern und bildungsfernen Eltern ein unzureichendes Verständnis ihrer Erziehungsverantwortung und ein ausgeprägtes Desinteresse an der Bildung ihrer Kinder anzunehmen und davon auszugehen, dass sie nicht über die erforderlichen Kompetenzen verfügen, um sie effektiv zu unterstützen. Dass auch Bedingungen ihrer aktuellen Lebenslage (externale Be-

dingungen) solche Eltern an Kontaktaufnahme und Kooperation hindern könnten, wird darüber leicht übersehen. Da sich internale Bedingungen der Eltern und Familien weitgehend dem Zugriff der Schule entziehen, sehen Lehrkräfte unter solchen Voraussetzungen auch kaum Handlungsmöglichkeiten für sich.

»Schwer erreichbare« Eltern sind keineswegs häufiger unter »Bildungsfernen« und Migranten zu finden.

Eltern hingegen erkennen häufig vor allem in externalen Bedingungen, die sie nicht beeinflussen können, Kommunikations- und Kooperationshindernisse – in ihrer Arbeitsbelastung, in der daraus resultierenden Zeitnot, in unbilligen Ansprüchen von Lehrkräften an ihre Kompetenzen usw. Und diese Sicht wiederum vermittelt ihnen das Gefühl eigener

Ohnmacht und den Eindruck, dass die Verantwortung bei anderen liegt – bei Lehrkräften, Arbeitgebern oder auch ihren Partnern. (Haack 2007, S. 53 f.)

Häufigkeit von Kontaktbarrieren

Harris/Goodall (2007) überprüften die Häufigkeit, mit welcher ausgewählte Kontaktbarrieren das Engagement englischer Eltern für die Bildung ihrer Kinder erschweren, und fanden nachstehende Rangfolge:

- Am häufigsten (in Großbritannien in 30% der Fälle) ist »Schwererreichbarkeit« darauf zurückzuführen, dass Eltern schlechte Erfahrungen mit der Schule gemacht haben – seien es schlechte Erfahrungen in der eigenen Schul- und Ausbildungszeit oder aktuelle Erfahrungen mit der Schule ihres Kindes.

Der mangelnde Kontakt zu Eltern von leistungsstarken Schüler(innen) wird leicht übersehen.

- Sehr oft (in 18% der Fälle) ist »Schwererreichbarkeit« in Kontakthindernissen begründet, die sich aus schwierigen Familiensituationen ergeben.
- Nicht selten (in 15% der Fälle) sehen sich Eltern mit unangemessenen Ansprüchen der Schule an ihre Kompetenzen konfrontiert.
- Teilweise (zu 13%) legen Lehrkräfte ein kontakterschwerendes Verhalten an den Tag, treten allzu überlegen, distanziert oder dominant auf, verteilen Schuldzuweisungen an die Eltern oder beschränken das Gespräch rigide auf Schul- und Lernfragen und zeigen dadurch ihr Desinteresse an den Familien.
- Manchmal (in 9% der Fälle) ist »Schwererreichbarkeit« der Eltern auch auf reservierte und ablehnende Einstellungen der Schüler zurückzuführen. Besonders ältere Schülerinnen und Schüler und solche aus der Unterschicht (Edwards/Allred 2000, S. 450) hintertreiben den Kontakt zwischen ihren Eltern und Lehrkräften, weil sie ihre »Intimsphäre« in der Schule gewahrt wissen, Leistungs- und Verhaltensprobleme verbergen wollen oder

sich aus irgendwelchen Gründen ihrer Eltern schämen.

- Auch manche Merkmale der Schule sind kontakterschwerend (in 7% der Fälle) – ihre Mittelschichtorientierung, unzureichender Informationsaustausch, in der Kernarbeitszeit der Eltern liegende Sprechstundenzeiten, ein hochdifferenziertes Fachlehrersystem mit zahlreichen Ansprechpartnern für die Eltern und eine unübersichtliche Verflechtung von Zuständigkeiten.
- Seltener (in 7% der Fälle) liegt ein ausgesprochenes Desinteresse der Eltern an der Schule vor.
- Gelegentlich (in 1% der Fälle) haben Eltern auch den Eindruck, dass die Schule nicht wirklich an Kontakten interessiert ist. Ein solcher Eindruck kann dadurch entstehen, dass man sich nicht intensiv um sie bemüht, sie z. B. nur halbherzig mit unpersönlichen Serienbriefen einlädt, statt sie persönlich anzusprechen oder anzurufen.

Auch wenn diese an englischen Eltern gewonnenen Ergebnisse nicht ohne weiteres auch für deutsche Verhältnisse gelten, so verdient doch Beachtung, dass die Schule in vielen Fällen zur Absenkung der Barrieren beitragen könnte und dass wirkliches Desinteresse der Eltern an Kontakten mit den Lehrkräften ihrer Kinder an vorderster Stelle rangiert, also bei weitem nicht so häufig vorkommt, wie gemeinhin angenommen wird.

Schulbasiertes und heimbasiertes Engagement

Selbst wirkliches Desinteresse der Eltern an Kontakten mit den Lehrkräften ihrer Kinder ist noch nicht zwingend gleichzusetzen mit einem Desinteresse an der Ausbildung ihrer Kinder. Eltern können sich nämlich nicht nur *schulbasiert* engagieren durch die Wahrnehmung von Kontaktangeboten der Schule, den Besuch schulischer Veranstaltungen, das Erbringen von Hilfeleistungen in der Schule und die Bereitschaft, in den Elternvertretungen mitzuarbeiten. Sie können sich auch *heimbasiert* engagieren, indem sie von zu Hause aus die Arbeit der Schule und der Lehrkräfte unterstützen – ihre Kinder zu Fleiß, Anstrengung, Sorgfalt, Aufmerksamkeit und diszipli-

niertem Verhalten im Unterricht ermahnen, zur gewissenhaften Erledigung der Hausaufgaben anhalten, ihnen beim Lernen helfen, für eine günstige häusliche Umgebung sorgen und eine förderliche Erziehung praktizieren. Vor allem vermeintliche Problemgruppen wie Migranten und bildungsferne Eltern unterstützen ihre Kinder häufig eher heimbasiert als schulbasiert (Boethel 2003, S. 19/S. 34; Sacher 2007, S. 18 ff.; Bildungsbericht 2012, S. 267). Und dieses für Lehrkräfte nicht unmittelbar sichtbare und daher oft auch übersehene heimbasierte Engagement der Eltern ist zahlreichen Studien zufolge sogar weitaus bedeutsamer für den Schulerfolg der Kinder als ihr schulbasiertes Engagement. (Vgl. u. a. Neuschwander u. a. 2005, S. 210 f.; Hill/Tyson 2009; Jeynes 2011.)

Überwindung von Barrieren

Für die praktische Arbeit an der Überwindung von Kontakt-Barrieren gelten drei Grundsätze:

- Elternarbeit muss aufrichtig und nachdrücklich sein, indem sie
 1. den Eltern auf gleicher Augenhöhe respektvoll und akzeptierend begegnet und ihnen dadurch das Gefühl gibt, jederzeit in der Schule willkommen zu sein,
 2. für alle Eltern zugängliche Kontaktangebote macht,
 3. präzise Zielsetzungen und Erwartungen der schulischen Seite benennt und
 4. konkrete Hilfestellungen für die Förderung der Kinder und Jugendlichen anbietet.
- Es muss für die Eltern deutlich sein, dass ihre Kooperation sowohl von den Lehrkräften ihrer Kinder als auch vom gesamten Kollegium und von der Schulleitung wirklich gewünscht und für wichtig gehalten wird.
- Die Schülerinnen und Schüler müssen möglichst in die Kontakte und Kooperationsbemühungen einbezogen werden (praktische Vorschläge hierzu bei Sacher 2008 und Sacher 2009).

Maßnahmen

Barrieren auskundschaften

Die »schwer erreichbaren« Eltern als homogene Gruppe gibt es schlechter-

dings nicht. Eine erste und die vielleicht wichtigste Maßnahme im Umgang mit »schwer erreichbaren« Eltern besteht darin, sich Klarheit darüber zu verschaffen, welche Kontaktbarrieren im konkreten Fall vorliegen. Erst dann können Strategien erwogen werden, diese zu senken oder zu beseitigen. Man kann die jeweils konkreten Barrieren durch entsprechende Erhebungen, die aber leicht aufwendig werden, oder – einfacher – durch Gespräche mit eini-

gen Protagonisten der »Schwererreichbaren« in Erfahrung bringen.

Auf Eltern zugehen

Lehr- und Fachkräfte, welche in Kontakt mit »schwer erreichbaren« Eltern kommen wollen, müssen die Initiative ergreifen und auf sie zugehen – durch persönliche Ansprache, Anrufe, individuelle Briefe, E-Mails, SMS, durch Präsenz an Plätzen und bei Veranstaltungen in ihrem Stadtteil. Eine sehr ef-

fektive Form des Auf-Eltern-Zugehens ist der Hausbesuch, der aber nicht erst problemveranlasst, sondern routinemäßig erfolgen sollte. Erfolgreich ist oft auch schon eine an der Schwelle zur Wohnung ausgesprochene oder übergebene Einladung.

Eltern als Erziehungs- und Bildungspartner gewinnen

Es genügt nicht, mit Eltern in Kontakt zu kommen und sie zu informie-

Standards der Elternarbeit

Viele Schulen und Lehrkräfte erproben neue Wege der Elternarbeit, aber leider stellen sich die erhofften Erfolge nicht immer ein. Manche Maßnahmen sind zwar plausibel, aber nicht wirklich bewährt und durch Forschung abgesichert.

In dieser Situation wäre es angebracht, sich einen Überblick über den internationalen Forschungsstand zu den Erfolgsbedingungen von Elternarbeit zu verschaffen und mit Bezug darauf ein schlüssiges und fundiertes Konzept zu entwickeln und Eckpunkte zu formulieren, welche für die Praxis den bislang fehlenden Orientierungsrahmen abgeben könnten – so wie in den letzten Jahren auf der Grundlage von Erkenntnissen der Lehr-Lern-Forschung Bildungsstandards für die einzelnen Unterrichtsfächer erarbeitet wurden. Ein solches Unterfangen müsste noch nicht einmal von Grund auf neu beginnen: Die National Parent-Teacher-Association (PTA) der USA ließ solche Standards für Elternarbeit 1997 von einer Gruppe weltweit führender Forscherinnen und Forscher erarbeiten (PTA 1997) und 2007 bis 2009 auf den neuesten Stand bringen (PTA 2013). Sie sind im anglo-amerikanischen und angelsächsischen Einflussbereich weit verbreitet und etabliert. In der aktuellen Fassung sind es die folgenden:

1. Alle Familien in der Schulgemeinschaft willkommen heißen:

Alle Familien nehmen aktiv am Schulleben teil, fühlen sich willkommen, wertgeschätzt und miteinander, mit dem Lehrerkollegium und mit dem Unterrichtsgeschehen verbunden.

2. Effektive Kommunikation:

Die Familien und das Lehrerkollegium tauschen sich regelmäßig über alle wichtigen Belange des Lernens der Schülerinnen und Schüler aus.

3. Am Erfolg der Schülerinnen und Schüler arbeiten:

Die Familien und das Lehrerkollegium arbeiten kontinuierlich zusammen, damit sich die Kinder sowohl zu Hause als auch in der Schule gesund entwickeln und erfolgreich lernen. Sie erhalten regelmäßig Gelegenheiten, ihr Wissen zu vermehren und ihre praktischen Kompetenzen zu verbessern, um effektiv zu kooperieren.

4. Sich für jedes Kind einsetzen:

Familien werden befähigt, Interessenvertreter ihres eigenen und anderer Kinder zu sein, damit gewährleistet ist, dass Schülerinnen und Schüler fair behandelt werden und Zugang zu Lernangeboten erhalten, die ihren Erfolg verbessern.

5. Macht mit Eltern teilen:

Die Familien und das Lehrerkollegium sind gleichberechtigte Partner bei Entscheidungen, welche die Kinder und Familien betreffen, und entwickeln gemeinsam Strategien, Maßnahmen und Programme.

6. Mit der Kommune zusammenarbeiten:

Die Familien und das Lehrerkollegium arbeiten mit Vertretern der Gemeinde zusammen, um Schülerinnen und Schüler, Familien und Lehrkräfte mit zusätzlichen Lernmöglichkeiten und Angeboten der Kommune bekannt zu machen.

Ihre Ausprägungsgrade sind auf verschiedenen Niveaustufen beschrieben und mit zugeordneten Maßnahmen und Beispielen belegt. Auch ausführliche Praxishilfen dazu existieren. (z. B. PTA 2009)

Selbstverständlich müssten diese Standards an die Verhältnisse in Deutschland mit seinem in vieler Hinsicht anderen Schulsystem und seiner spezifischen Erziehungs- und Bildungstradition adaptiert werden. Aber sie könnten und sollten zumindest eine Grundlage für die längst überfällige Diskussion sein.

Diese scheint nun in greifbare Nähe zu rücken: Zwei Organisationen haben sich endlich des Anliegens angenommen und Plattformen für die Entwicklung von Standards für Elternarbeit eingerichtet:

- Die Vodafone-Stiftung hat im Sommer 2012 eine Expertengruppe berufen, welche zusammen mit Praktikern und Vertretern der Länderministerien Qualitäts-»Merkmale« der Elternarbeit entwickeln und im Frühjahr 2013 veröffentlichen wird. Angestrebt ist eine Empfehlung der Kultusministerkonferenz.
- Die Stiftung Bildungspakt Bayern hat im Rahmen des Schulversuchs »AKZENT Elternarbeit« eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die »Leitlinien« erfolgreicher Elternarbeit erarbeitet. Die Veröffentlichung in Kooperation mit dem bayerischen Kultusministerium ist für den Sommer 2013 geplant.

VORANKÜNDIGUNG

Erscheint voraussichtlich im April 2013 –
jetzt vorbestellen auf www.junfermann.de.

ca. 180 S., kart. • € [D] 17,90 • ISBN 978-3-87387-943-0



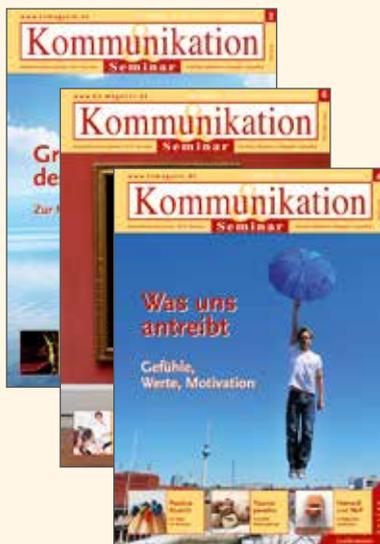
Gottfried Orth & Hilde Fritz

Gewaltfreie Kommunikation in der Schule

Wie Wertschätzung gelingen kann.

*Ein Lern- und Übungsbuch für alle,
die in Schulen leben und arbeiten*

Sich selbst als Lehrerin oder Lehrer wichtig nehmen, sich kraftvoll behaupten, eigene Grenzen ziehen und diese gewaltfrei schützen. Zugleich einen wertschätzenden Umgang mit Schülerinnen und Schülern wie Kolleginnen und Kollegen pflegen. Und dabei das tun, weshalb man diesen Beruf wählte: unterrichten. Kann dies in unseren Schulen umgesetzt werden? Das Buch zeigt Möglichkeiten, wie im »Zwangskontext Schule« Lehrerinnen und Lehrer die eigenen Bedürfnisse deutlich wahrnehmen und klar ausdrücken, wie sie einfühlsam Dialoge mit Schülerinnen und Schülern führen und wie sie Konflikte als selbstverständliche und alltägliche Momente des Zusammenlebens gewaltfrei gestalten können.



Kommunikation & Seminar

Gehört es zu Ihrem Alltag ...

- Streit zu schlichten, in Konflikten zu vermitteln?
- Menschen in Lebenskrisen weiterzuhelfen?
- Veränderungsprozesse zu begleiten?
- Menschen beim Lernen zu unterstützen?

Dann lernen Sie Kommunikation & Seminar kennen!

Wir bieten Praxis, Trends und wissenschaftliche Erkenntnisse – verständlich aufbereitet und für den Einsatz im Alltag optimiert. Die Zeitschrift für alle, die sich beruflich und privat mit Kommunikation beschäftigen: Trainer, Therapeuten, Erzieher, Führungskräfte ...

Testen Sie unser günstiges Probe-Abonnement:

Drei Ausgaben Kommunikation & Seminar für nur 15,- € (inkl. Porto).

Oder bestellen Sie ein kostenloses Probeheft – E-Mail an Monika Köster genügt (koester@junfermann.de).

Weitere Abo-Möglichkeiten und attraktive Prämien finden Sie unter
www.ksmagazin.de/service/abonnement

www.ksmagazin.de

ren. Sie müssen darüber hinaus aktiv in eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft eingebunden werden, indem man ihnen zeigt und sie dabei berät, wie sie die Bildung ihrer Kinder unterstützen können – und zwar mit Maßnahmen, die auch für weniger gut situierte Familien realisierbar sind: durch die Bereitstellung einer sowohl liebevollen als auch strukturierten und geordneten häuslichen Umgebung, durch die Pflege einer Lese-, Schreib- und Gesprächskultur in der Familie, durch vorgelebte Wertschätzung von Lernen und Bildung, durch Zeigen von Interesse an Lernfortschritten der Kinder und durch hohe, allerdings nicht übertriebene Erwartungen hinsichtlich ihrer Lernanstrengungen und Erfolge. (Hill/Tyson 2009, Jeynes 2011)

Netzwerke nutzen

Elternarbeit mit »schwer erreichbaren« Eltern muss oft Netzwerkarbeit sein, d. h. es sollten sich einerseits Lehrkräfte mit anderen Professionals und Institutionen vernetzen und mit ihnen kooperieren, um auf die oftmals komplexen Problemlagen der Familien umfassend eingehen zu können. Andererseits sollte man sich bemühen, außer den Sorge- und Erziehungsberechtigten weitere Partner aus den Familien und ihrem Umkreis in die Kooperation einzubeziehen und die Eltern in Netzwerke von Elternbetreuern, Aktiveltern, Bildungslotsen, Elternmentoren, Nachbarschafts- und Stadtteilgruppen, Institutionen, Organisationen und weiteren Professionals einzubinden.

Literatur

Bildungsbericht (2012): Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hg.): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld
Bernitzke, F. (2006): Methoden der

Elternarbeit. Expertise für das BLK-Verbundprojekt Lernen für den Ganztags. Speyer

Boethel, M. (2003): Diversity and School, Family, and Community Connections. Southwest Educational Development Laboratory. Annual Synthesis. Austin. <http://www.sedl.org/connections/resources/diversity-synthesis.pdf> (22.05.07)

BMBF (2012): Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2012): Ganztägig bilden. Eine Forschungsbilanz. Berlin

Edwards, R./Alldred, P. (2000): A Typology of Parental Involvement in Education Centring on Children and Young People: Negotiating Familiarisation, Institutionalisation and Individualisation. In: British Journal of Sociology of Education 21(3)/2000, S. 435–455

Haack, M. K. (2007): Parents' and Teachers' Beliefs about Parental Involvement in Schooling. Dissertation Presented to the Faculty of The Graduate College at the University of Nebraska. Lincoln

Harris, A./Goodall, J. (2007): Engaging Parents in Raising Achievement. Do Parents Know They Matter? University of Warwick. <http://www.dcsf.gov.uk/research/data/uploadfiles/DCSF-RW004.pdf>

Hill, N.E./Tyson, D.F. (2009): Parental Involvement in Middle School: A Meta-Analytic Assessment of the Strategies That Promote Achievement. In: Developmental Psychology 45(3)/2009, S. 740–763

Jeynes, W.H. (2011): Parental Involvement and Academic Success. New York/London

Neuenschwander, M. P./Ballmer, T./Gasser-Dutoit, A./Hirt, U./Ryser, H./Wartenweiler, H. (2005): Schule und Familie. Was sie zum Schulerfolg beitragen. Bern

OECD Organisation for Economic Co-operation and Development (2001): Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000. Paris

PTA (1997): National Parent Teacher Association (1997): National Standards for Parent/Family Involvement Programs. Chicago. <http://www.eric.ed.gov/PDFS/ED405405.pdf>

PTA (2013): National Parent Teacher Association (2013): National Standards for Family-School Partnerships. <http://www.pta.org/programs/content.cfm?ItemNumber=3126>.

PTA (2009): National Parent Teacher Association: PTA National Standards for Family-School Partnerships: An Implementation Guide. http://www.pta.org/Documents/National_Standards_Implementation_Guide_2009.pdf

Ausschlaggebend für den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus sind die Überzeugungen von Eltern und Lehrkräften.

Sacher, W. (2004): Elternarbeit in den bayerischen Schulen. Repräsentativbefragung zur Elternarbeit im Sommer 2004. Nürnberg

Sacher, W. (2005): Erfolgreiche und misslingende Elternarbeit. Ursachen und Handlungsmöglichkeiten. Erarbeitet auf der Grundlage der Repräsentativbefragung an bayerischen Schulen im Sommer 2004. Nürnberg
Sacher, W. (2007) (unveröffentlicht): Bericht der Begleituntersuchung zum Projekt »Vertrauen in Partnerschaft«. Nürnberg

Sacher, W. (2008): Schülerorientierte Elternarbeit – eine überfällige Korrektur. Teil 1: Der Schüler als zentrale Figur der Elternarbeit. In: Schulleitung heute 2/2008, S. 4–6. Teil 2: Ablehnung und Akzeptanz von Elternarbeit durch Schüler. In: Schulleitung heute 18/2008, S. 2–5. Teil 3: Gestaltungsvorschläge für schülerorientierte Elternarbeit. In: Schulleitung heute 20/2008, S. 2–4

Sacher, W. (2009): Elternarbeit schülerorientiert. Grundlagen und Praxismodelle. Für die Jahrgänge 1 bis 4. Berlin

Walker, J. M. T./Wilkins, A. S./Dallaire, J. R./Sandler, H. M./Hoover-Dempsey, K. V. (2005): Parental Involvement: Model Revision through Scale Development. In: The Elementary School Journal 106/2, S. 85–104

Prof. Dr. Dr. Werner Sacher war bis 2008 Inhaber des Lehrstuhls für Schulpädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg; Forschung und Publikationen über Schul- und Bildungsgeschichte, Medienpädagogik, Unterrichtsforschung und Elternarbeit.

Adresse: Angerstraße 15, 92318 Neumarkt i. d. Oberpfalz
 E-Mail: werner.sacher@t-online.de

Vom Mut, mit Lehrern zu sprechen

Umdenken und ein Netz des Vertrauens knüpfen

Wie steht es eigentlich um die Erreichbarkeit der Schule? Wenn Schule für einen Teil der Eltern nur schwer erreichbar ist – was sind die Gründe? Wie können Hürden überwindbar gemacht werden? Wie kann eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Eltern gestaltet werden? Wie können Befürchtungen vor der Institution abgebaut werden? Der Beitrag zeigt, wie es einer Schule gelingt, ein Netz des Vertrauens zu knüpfen.

EVA SCHMOLL

Die Nikolaus-August-Otto-Schule im bürgerlichen Bezirk Steglitz-Zehlendorf in Berlin war bis vor wenigen Jahren eine Hauptschule besonderer pädagogischer Prägung und verstand sich als Schule für benachteiligte Jugendliche. Für die Abschaffung der Hauptschule durch die Schulstrukturreform waren wir dankbar, da es sich bei den 4% Schüler(inne)n, die in der Region überhaupt nur noch zur Hauptschule gingen, um eine Gruppe Jugendlicher handelte, die in Gefahr war, den Anschluss an die Gesellschaft zu verlieren. Seit drei Jahren sind wir Gemeinschaftsschule, seit wenigen Wochen mit der Zusage, dass an unserer Schule auch das Abitur abgelegt werden kann.

Mein Zugang zum Thema

»Elternarbeit mit schwer erreichbaren Eltern« ein solches Themenheft hätte ich mir vor zehn Jahren sofort gekauft, um nachzulesen, mit welchen Mitteln und Methoden ich Eltern besser erreiche, um ihnen Tipps zu geben, was sie wie besser machen können.

Inzwischen ist mir bei einem solchen Titel eher unbehaglich und ich frage mich, ob tatsächlich die Eltern diejenigen sind, die schwer erreich-

bar sind. Wie sähe der Titel eines Themenheftes aus Elternsicht aus? Möglicherweise würden sie über das Thema »Vom Mut mit Lehrer(inne)n zu sprechen« schreiben.

Dass Eltern schwer erreichbar sind, hätte ich damals sofort unterschrieben. Ebenso, dass sie eine Kommunikation über die Schwierigkeiten ihrer Kinder eher scheuen und dass besonders die Eltern, die man so dringlich erreichen möchte, den Kontakt zu Schule eher meiden. In der schwierigen Situation, in der sich unsere Schule damals befand, hatte ich eine Sicht entwickelt, von der ich inzwischen weiß, dass sie auf zahlreichen VOR-Urteilen aufgebaut war und immer stärker zur Einbahnstraße wurde.

Auch meine Motivation einen Runden Tisch mit dem Titel »Eltern ohne Erziehungskompetenz?« zusammenzurufen, basierte auf dieser einseitigen Sichtweise. Der runde Tisch, bestehend aus Mitarbeiter(inne)n der Schulpsychologie, des Jugendpsychiatrischen Dienstes, von Erziehungsberatung und Jugendamt, der Polizei und nicht zuletzt den beiden Antagonisten Eltern und Lehrer(inne)n kam folgerichtig zu dem Resultat, dass unsere Eltern zu wenig Erziehungskompetenz besitzen und wir Elterntraining zu Erziehungsfragen anbieten sollten.

Elternseminar zu Fragen der Erziehung

Ich konnte mir damals nicht vorstellen, dass wir auf diese Weise Eltern erreichen. Aus meiner Sicht waren wir Lehrer(innen) diejenigen, die sich bemühten, Hilfe anboten, die aber viel zu selten angenommen wurde – wir waren die Guten! Ich erwartete Widerspruch und Entrüstung als Reaktion auf ein solches Angebot – ein erneutes VOR-Urteil, wie sich schnell herausstellte, als wir das Wagnis eingingen, von Eltern, die ihr Kind nach sechs Jahren Grundschule bei uns anmelden wollten, einzufordern, dass sie vorab in unserer Schule ein Elternseminar zu Fragen der Erziehung in der Pubertät besuchen. Dafür gab es keine Vorbilder, keinen gesetzlichen Rahmen und auch kein Stundenkontingent, sondern lediglich unseren Mut der Verzweiflung und eine unerschrockene Schulaufsicht, die neuen Wegen offen gegenüber stand.

Von 90 Anmeldungen, die im ersten Jahr für 46 zur Verfügung stehende Plätze getätigt wurden, waren 88 Eltern bereit, vorab ein solches Seminar zu besuchen. Lediglich zwei Elternpaare reagierten so, wie ich es erwartet hatte, meine Einschätzung der Elternreaktion bestätigte sich nicht.

Angespornt durch die unerwartete Akzeptanz bereitete ich mich akri-

bisch auf das erste Seminar vor. Wie für einen Vortrag formulierte ich jeden einzelnen Satz, den ich sagen wollte, machte mir Gedanken zu den wichtigsten Inhalten, suchte taugliche Fallbeispiele, überlegte leicht umzusetzende Erziehungshandlungen, formulierte einprägsame Erziehungstipps – ich war perfekt vorbereitet, die Eltern konnten kommen.

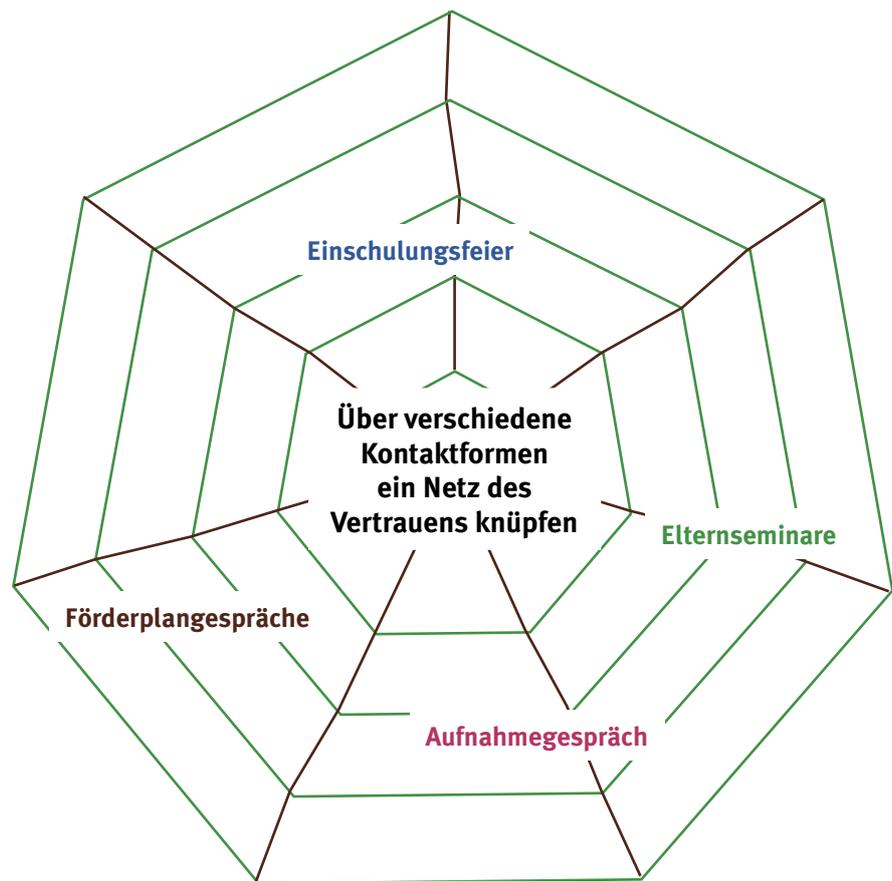
Die Sicht der Eltern

Ich hatte kaum die Eltern begrüßt, ihnen die Abfolge der Themen vorgestellt und sie in das erste Thema »Erziehungsziele« eingeführt, als ein lebhafter Austausch begann, der für mich zu einer der wichtigsten Lektionen meines Lehrerinnendaseins wurde. Über das eigentliche Thema hinaus berichteten die Eltern von ihren Kindern und davon, welche Erfahrungen sie bisher mit der Schule ihrer Kinder gemacht hatten.

Ich bin bis heute dankbar dafür, dass diese Elternberichte die Grundschule betrafen und nicht unsere Schule, denn ich bin mir sicher, ich hätte sonst spontan abwehrend reagiert, hätte unsere Schule verteidigt und möglicherweise auch Schulfragen geklärt. So aber konnte ich einfach zuhören, beginnen zu verstehen, lernen und zustimmen, denn die Kritik betraf andere, nicht uns. Gleichzeitig konnten Eltern sich manches von der Seele reden, was sie schon lange belastete und ich bekam eine Ahnung davon, wie wenig ich über Elternsicht wusste und machte Bekanntschaft mit weiteren VOR-Urteilen. In diesem allerersten Treffen war klar, dass ich nur wenig von meiner Vorbereitung nutzen konnte, wenn ich diese Eltern weiter erreichen wollte. Belehrung, Ratschläge, Erziehungstipps waren Verhaltensweisen von Schulrepräsentant(inn)en, die Eltern befürchteten, denn sie erlebten Schule als besserwisserische, urteilende, hierarchische Institution. Was sie sich wünschten, war eine Begegnung auf Augenhöhe, ein Gefühl von Akzeptanz und gelebter Gleichwertigkeit, nach Jahren der Kränkung.

Neue Erkenntnisse

Wollte ich diese Eltern erreichen, musste ich meine Planung spontan über den Haufen werden, und so



fragte ich nach, um besser zu verstehen, und besuchte unerwarteterweise ein Grundlagenseminar über Gelingensbedingungen von erfolgreicher Elternarbeit. Meine Erkenntnisse lassen sich in elf Punkten zusammenfassen:

- Alle Eltern wollen das Beste für ihr Kind, unabhängig vom Erfolg ihrer Erziehungsbemühungen.
- In Erziehungsgesprächen über herausfordernde Kinder werden die elterlichen Erziehungsbemühungen seitens der Schule kaum gewürdigt.
- Meist betrifft der erste Anruf der Lehrer(innen) einen Mangel und keine Würdigung.
- Schule richtet in Elterngesprächen den Blick zu schnell auf kritikwürdiges Verhalten des Kindes, ohne zuvor seine Stärken und Beispiele für positives Verhalten benannt zu haben.
- Lehrer(innen) fallen in Erziehungsgesprächen häufig mit der Tür ins Haus und achten zu wenig darauf, ob eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre gegeben ist.
- Verhaltensänderung braucht Zeit, beim Kind ebenso wie beim Erwachsenen.

- Der Akku vieler Eltern ist leer, wie gut sind wir Lehrer(innen) im Erziehen, wenn es uns nicht gut geht?
- Aufgrund fehlender Transparenz über den Hintergrund schulischer Regelungen fühlen sich Eltern als Befehlsempfänger, wenn auf die Schulordnung oder bestehende Beschlüsse verwiesen wird.
- Alle am Schulleben Beteiligten sind schulerfahren, doch über die sehr unterschiedlichen Erfahrungen mit Schule und die gegenseitigen

Ermutigung und neue Zuversicht entstanden in einer Atmosphäre der Gleichwertigkeit und des gegenseitigen Respekts.

Erwartungen wird kaum gesprochen; dennoch wirken sie auf die Gespräche ein.

- Die unterschiedlichen Rollen innerhalb der Schulgemeinschaft werden in der Regel nicht geklärt.
- Eltern möchten sich in den Schulalltag ihrer Kinder einbringen, doch meist beschränken sich An-

fragen auf Kuchen backen und Würstchen grillen.

Ich könnte noch zahlreiche kritische Punkte nennen, die seit dieser ersten Sitzung bis heute angesprochen wurden und die mich zum Nach- und Umdenken anregten. In der Auseinandersetzung mit diesen ersten Eltern entstand ein völlig neues Seminar-konzept, das seither mit jeder neuen Erkenntnis meinerseits modifiziert wird.

Kontaktformen – ein Netz des Vertrauens

Aufnahmegespräch

Es ist wichtig, fernab jeden Konfliktes ein Netz des Vertrauens zwischen Schule und Elternhaus zu knüpfen, das alle Beteiligten in stürmischen Zeiten trägt. Erste Fäden werden verknüpft durch ein ausführliches *Aufnahmegespräch*, in dem Kind und Eltern ausgiebig zu Wort kommen und in dem der Lebensweg des Kindes einfühlsam erfragt wird. Ein solches Anmeldegespräch dauert mindestens eine halbe Stunde und ist von Zuhören geprägt. Gerade Eltern von Kindern, die viel Kraft im Alltag fordern, sind dankbar dafür, dass jemand zuhört, versteht und Respekt für die täglichen Kraftakte zollt. In diesen

der Konsequenz, ihre Dankbarkeit für Wertschätzung, Ermutigung und neue Zuversicht entstanden in einer Atmosphäre der Gleichwertigkeit, der Toleranz und des gegenseitigen Respekts.

Die Eltern ihrerseits erleben uns aufmerksam, wertschätzend, offen für ihre Anliegen und Fragen, ermutigend und stärkend. Sie genießen das liebevoll vorbereitete Seminar-material sowie die kleinen Aufmerksamkeiten in Form von Lesezeichen oder Spickzetteln, die wir für sie bereithalten. Sie erfahren oft zum ersten Mal, dass Verhalten im Konflikt, Ermutigung, Konsequenz statt Strafe, Wertschätzung und Respekt gemeinsame Themenfelder sind, die sich zu einer gemeinsamen Erwachsenenenebene von Elternhaus und Schule ausbauen lassen, wenn sie erfolgreich beackert wurden.

Einschulungsfeier

Die *Einschulungsfeier*, auf der nicht nur die Jugendlichen willkommen geheißen werden, sondern ihre Eltern ebenso, nutzen wir für die Würdigung der Eltern in Gegenwart ihrer Kinder. Wir bedanken uns bei den Eltern, dass sie die Anstrengung der Seminarbesuche auf sich genommen haben, um den Start des Kindes an der neuen Schule zu unterstützen.

Während die Kinder in den Klassen ihre Klassenlehrer(innen) kennenlernen, haben die Eltern Gelegenheit zu einem Frühstück, mit dem die Stammeltern die neuen Eltern begrüßen. Dort kann man aus erfahrenem Elternmund hören, ob der Eindruck, der bisher entstand, gerechtfertigt ist.

Förderplangespräche

Im Anschluss an die ersten Wochen und die Messung der Lernausgangslage, finden mit allen Eltern *Förderplangespräche* statt, in denen die Stärken des Kindes und die erbrachten Leistungen benannt werden. Den Eltern wird der schulische Förderplan vorgestellt, in den die Erfahrungen der Eltern einfließen und in dem auch außerschulische häusliche und andere Förderung festgehalten wird.

Erfolge

All das lässt das Netz des Vertrauens engmaschiger werden und bietet eine verbesserte Grundlage für

mögliche spätere Konfliktgespräche. Der Verzicht auf Schuldzuweisungen, weitestgehend auch auf Ordnungsmaßnahmen, die nur in Einzelfällen zu Verhaltensänderungen bei Schüler(inne)n führen, erleichtert die Gespräche. Alle Eltern-/Kindgespräche haben Anschlussgespräche, um ENT-wicklung zu würdigen und zu verdeutlichen, dass wir am Ball bleiben.

Der Erfolg dieses umfassenden Einsatzes ist, dass Eltern entspannt bleiben, wenn wir uns melden, weniger Angst vor Gesprächen in der Schule entwickeln, sich im Alltag mit ihren Kompetenzen einbringen: Akquise unterschiedlichster Art, auf Materialabenden kopieren, laminieren, spiralisieren und so das Material kennenlernen, mit dem die Jugendlichen arbeiten. In Ferien mit Kindern Räume streichen, in Gruppen einmal im Monat Schränke auswaschen, damit der Arbeitsplatz Schule zum Lernen einlädt und im Alltag sorgsamer von den Jugendlichen behandelt wird. An Elternabenden und Präsentationachmittagen regelmäßig teilnehmen, weil man Kindern vorlebt, was man von ihnen erwartet. Sich in und für Schule engagieren und nicht nur unsere Wertschätzung genießen, sondern selbst durch Offenheit uns gegenüber, durch Beteiligung bei Alltagsanforderungen und durch die Würdigung unserer Arbeit für ein wirkliches Gleichgewicht sorgen.

Eine Schule, die sich einmischt

In den Elternseminaren sagen wir Eltern ehrlich, dass wir eine Schule sind, die sich einmischt und sie sich überlegen müssen, ob sie diese Einmischung überhaupt wollen. Wenn die Jugendlichen sich nicht so entwickeln, wie wir Erwachsenen uns das erhoffen, wenn Schüler(innen) trotz guter Intelligenz geringe Leistung erbringen, wenn ihr Verhalten trotz Ermutigung und einer gemeinsamen Erwachsenenenebene herausfordernd bleibt, dann gibt es erneut einen runden Tisch – genannt Schulhilfekonferenz – auf dem die Probleme im Beisein unterschiedlicher helfender Dienste mit Kind und Eltern erörtert werden und gemeinsam überlegt wird, welche unterstützenden Maßnahmen sinnvoll sind.

Obwohl sich noch kein Elternteil nach den Seminaren verabschiedet

Nur wenn wir aufhören, die Schuldfrage zu diskutieren, werden wir Eltern von schwierigen Schüler(inne)n erreichen.

Gesprächen werden auch elterliche Erwartungen an Schule thematisiert. Auf zu hohe elterliche Erwartungen wird schon in diesem ersten Gespräch eingegangen und ein Weg kleinerer Schritte und Erfolge skizziert.

Elternseminare

In den *Elternseminaren*, in denen Eltern sich untereinander kennenlernen und leichter Kontakt knüpfen als auf Elternabenden, verdichtet sich das Netz des Vertrauens. In diesen Seminaren entwickeln wir Lehrer(innen) eine neue Sicht auf Eltern. Wir erleben ihren Humor und ihre Lebendigkeit, ihre Fairness und ihr Engagement, ihre Bereitschaft zur Selbstkritik und ihre Solidarität untereinander, ihr Leiden an den eigenen Erziehungsfehlern und fehlen-

hat, erreichen wir nicht alle Eltern. In Einzelfällen bleibt es für Eltern unvorstellbar, Unterstützung anzunehmen, und wir müssen warten und zusehentlich bleiben, dass dies zu einem späteren Zeitpunkt doch noch gelingt. Dennoch hat der kritische Blick auf uns selbst dazu geführt, dass ein echtes Umdenken unter uns

Eine umfassende Arbeit mit Eltern ist nicht zum Nulltarif zu haben; sie sollte als Teil der Lehrerarbeit angerechnet werden.

Lehrer(inne)n stattfinden konnte. Nur wenn wir wirklich der Überzeugung sind, dass Eltern ihr Bestes geben und sich weiter entwickeln können, nur wenn wir aufhören, Schuldfragen zu klären und die Stärken des Einzelnen in den Vordergrund stellen, werden wir Eltern herausfordernder Schüler(innen) erreichen. Veränderung beginnt bei mir!

Elternseminare – ein Fazit

In den Seminaren sind inzwischen nicht nur Eltern, sondern auch einzelne Kolleg(inn)en unserer Schule, die das Konzept kennenlernen und seine Wirksamkeit im Hinblick auf die lebendigsten Jugendlichen der eigenen Klasse erproben wollen. So erleben die Eltern noch vor dem ersten Schultag ihres Kindes an der neuen Schule nicht nur die Atmosphäre dieser Schule, sondern tauschen sich in Murmelgruppen – fernab jeden Konflikts – über Berührungspunkte konfliktträchtigen Verhaltens von Jugendlichen mit anderen Eltern und einzelnen Lehrer(inne)n dieser Schule aus. Zu dem Erleben, dass nicht sie alleine schwierige Alltagssituationen mit ihrem Kind zu bewerkstelligen haben, kommt die Erkenntnis, dass Lehrer(innen) und Eltern im selben Boot sitzen und gemeinsam Kräfte sinnvoll zum Wohle der Entwick-

lung der Jugendlichen gebündelt werden können.

Die Elternseminare, deren Einführung ein Wagnis darstellte, gehören heute zu unserem Schulprofil. Der Kontakt zwischen Lehrer(inne)n und Eltern hat sich deutlich entspannt zum Wohle aller. Immer wieder sprechen uns Besucher(innen) auf die Lern- und Arbeitsatmosphäre an, die sie als etwas Besonderes erleben, die für uns inzwischen aber ganz normal geworden ist. Sie ist entstanden aus dem Wagnis, einen neuen Weg zu beschreiten und unvoreingenommen zu erleben, wohin er führt.

Bis heute gibt es für eine solche Elternarbeit, die im Vergleich zum Beginn meiner Lehrtätigkeit immer umfangreicher wurde, keine Stunden für Lehrer(innen). Stattdessen wird dieser Bereich Erzieher(inne)n und Sozialpädagog(inn)en zugewiesen. Ich halte das für eine verschenkte Chance, sind es doch auch wir Lehrer(innen), die ähnlich wie die Eltern neue Wege gehen sollten, um den Boden zu bereiten, auf dem sich ein verändertes Verhalten der Jugendlichen ENT-wickeln kann.

Man kann von Schulen nicht erwarten, dass sie sich zum Nulltarif engagiert und sich umfassend den vielfältigen neuen Aufgaben stellt, die eine sich verändernde Gesellschaft mit all ihren Folgen für Beruf, Familie und Kinder mit sich bringt. Da das so ist, und weil mitunter auch der Mut von Schulaufsicht und Schulleitung fehlt, von den Eltern die beschriebene verpflichtende Form der Zusammenarbeit einzufordern, lassen sich ähnliche positive Erfahrungen nur in dem Maße umsetzen, wie Kollegien in ihrer Stundenverteilung zu Schuljahresbeginn auch Zeit für Elternseminare einrechnen. Obwohl sowohl in Berlin als auch in Hamburg Lehrer(innen) zu Leiter(inne)n von Elternseminaren an Schulen ausgebildet wurden, fehlt es an der Bereitstellung von wenigen Stunden für diese Schulen, um ähnlich positive Erfahrungen zu ermöglichen – schade.

Eva Schmoll ist Schulleiterin der Gemeinschaftsschule in Berlin-Lichterfelde. Sie bildet seit mehreren Jahren in Berlin und Hamburg Lehrer(innen) zu Leiter(inne)n von Elternseminaren an Schulen aus.
Adresse: Tietzenweg 101, 12203 Berlin-Lichterfelde
E-Mail: eva.schmoll@gmx.de

Auf eine gute Zusammenarbeit!

Eltern aktiv einbinden

NEU

Elternabend in der Grundschule

Einfach vorbereiten, professionell durchführen, lebendig gestalten

Von A wie Ankommen und Orientieren bis Z wie Ziel des Abends ... mit diesem Buch werden Ihre nächsten Elternabende ein voller Erfolg!



- ✓ Den Elternabend planen und vorbereiten
- ✓ Einladung und Rahmenbedingungen
- ✓ Multikulturelle Elternabende
- ✓ Phasen des Elternabends ausgestalten
- ✓ Beispiele aus der Praxis
- 📎 Inklusive CD mit Vorlagen für Einladungen, Checklisten, Protokollbögen u. v. m. als bearbeitbare Word-Dateien.

Kl. 1-4, 156 S., 17 x 24 cm
ISBN 978-3-8346-2304-1

19,95 € (D)

111 Ideen für eine gewinnbringende Elternarbeit

Vom Elternabend bis zum Konfliktgespräch in der Grundschule

Diese 111 Ideen aus der Praxis helfen Ihnen, mit Konflikten umzugehen, und geben Tipps für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.



- ✓ Klassenpflegschaftssitzungen
- ✓ Elternsprechtage
- ✓ Beratungsgespräche
- ✓ Hospitationen
- ✓ Klassenfahrten
- ✓ Inklusion
- 📎 Inklusive CD-ROM mit bearbeitbaren Kopiervorlagen.

Kl. 1-4, 126 S., 16 x 23 cm
ISBN 978-3-8346-0935-9

19,90 € (D)

Jetzt portofrei online bestellen!*

www.verlagruhr.de

* Gilt für alle privaten Internetbestellungen innerhalb Deutschlands.

 Verlag an der Ruhr

Elternarbeit im Verbund mit Projektpartnern

Wie können Schulen Unterstützungsangebote nutzen?

Aktive Elternarbeit kann besser gelingen, wenn Projektpartner die Schule dabei unterstützen. Welche Angebote und Konzepte gibt es? Wie kann Schule dabei unterstützt werden, Eltern für eine kontinuierliche Mitarbeit in der Schule zu gewinnen? Was beispielsweise können Elternlotsen, soziokulturelle Mittler oder die Jugendhilfe leisten? Der Beitrag stellt Konzepte und Beispiele vor.

STEFANIE GÖCKLER

Der Eltern-Schüler-Abend

Die Eltern von *Mustafa*, 16 Jahre alt, stehen vor reich verzierten Plakaten, die prall gefüllt sind mit Ideen ihres Sohnes zum Thema »Erziehung und Beruf – was hat das eine mit dem anderen zu tun?« und diskutieren lebhaft mit *Mustafa* über die von ihm dargestellte Szene aus einer fiktiven Familienserie über seine Idealvorstellungen zum Thema Erziehung. *Lena*, 15 Jahre alt, läuft ein wenig aufgeregt zwischen den Ausstellungsstücken ihrer Klasse umher: nicht nur, dass ihre Mutter ihr Kommen angekündigt hat, sondern *Lena* hat sich auch freiwillig gemeldet, den Besuchern des »Präsentationsabends« – und dazu zählen neben der Klassen- und der Schulleitung alle Eltern ihrer Klasse – die Inhalte der Arbeit vorzustellen und so ganz nebenbei ihre Fertigkeiten im Bereich »Ergebnispräsentation« zu schulen. Nachdem zunächst außerschulische pädagogische Fachkräfte drei Tage mit den Schülerinnen und Schülern zum Thema gearbeitet haben, werden – ebenfalls durch Projektmitarbeiter – alle Eltern der Klasse angerufen und zum Präsentationsabend eingeladen.

Dieses Vorgehen stellt das erste Modul eines Systems zur Einbindung von Eltern in das System Schule dar. Zunächst erhalten die Eltern schriftliche Informationen über das Projektgeschehen und den Termin des »Präsentationsabends« mit der Bitte um Anmeldung. Nach der Auswertung der Anmeldezahlen folgt die Telefonakquise durch die Projektpartner, durch die eine Teilnehmerquote von durchschnittlich 85%, unabhängig von der Schulform, erreicht wird. Der Eltern-Schüler-Abend wird neben der Ergebnispräsentation dazu genutzt, den Eltern Informationen über den »Nächsten Schritt« zu geben: in Trägerschaft des Caritasverbandes Hamm e. V. werden seit einigen Jahren im Anschluss an die Schülerprojekttag Kurse im Elternbildungsprogramm »FuN® – Berufs- und Lebensplanung« angeboten, die von zertifizierten externen Teamern für die Zielgruppe – Eltern und jugendliche Kinder zwischen 14 und 17 Jahren – außerhalb der Schulzeit, jedoch in Kooperation mit der beteiligten Schule, durchgeführt werden.

Kooperation von Schule und Projektpartnern

Die Verbindung der beiden Themenbereiche »Erziehung« und »Beruf«

stellt eine der Grundlagen der Elternarbeit im Übergang Schule – Beruf dar. Dieses Modul wiederum bildet eine der Säulen des handlungsorientierten Praxismodells zur Einbindung von Eltern in das System Schule.

Unter dem Dach der Elternschule Hamm e. V., die über kommunale Mittel finanziert und durch freie und öffentliche Träger der Jugendhilfe und des Schulbereichs getragen wird, ist in den letzten Jahren ein Modell zur strukturellen Implementierung von Elternbildungsangeboten im System Schule entstanden. Dieses ist längst über die Phase der Berufswahlorientierung jugendlicher hinausgewachsen und umfasst mittlerweile die Einbindung von Eltern der gesamten Sekundarstufe I. Zielleitend bei der Entwicklung des Ansatzes, welcher immer wieder um weitere Ideen und Handlungsstränge ergänzt wird, ist die Devise, dass das weiter zu entwickelnde Thema »Gelingende Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen« von keinem der beiden Bereiche »Schule« oder »Jugendhilfe« alleine getragen werden kann. Eltern werden als Partner der Bildungsinstitutionen »interdisziplinär« von allen Beteiligten in die entsprechenden Handlungsprozesse einbezogen. Die Ergänzung der schulischen



Eltern(bildungs-)Angebote durch externe Träger hat sich dabei nicht nur als erfolgreicher Handlungsansatz in Bezug auf die Zielgruppe Eltern erwiesen, sondern auch zur Entlastung der beteiligten Akteure beigetragen. Beiden Partnern in diesem Prozess ist klar, dass sowohl Schule als auch Jugendhilfe oder externe Projektpartner klar voneinander abgegrenzte Aufgabenbereiche übernehmen müssen. Aufgaben wie beispielsweise die oben angesprochene Telefonakquise für Elternabende können aufgrund mangelnder zeitlicher Ressourcen nicht durch Lehrkräfte übernommen werden.

Hemmschwellen abbauen

Eltern und Schule stehen vor der Aufgabe, eine gemeinsame Basis vertrauensvoller Zusammenarbeit zu entwickeln, um Hemmschwellen und vorhandene Unsicherheiten beider Partner in konstruktive Zusammenarbeit verwandeln zu können. Vor diesem Hintergrund wäre es z. B. wünschenswert, alle Lehrkräfte nähmen mit den Eltern einer neu übernommenen Lerngruppe aktiv Kontakt auf – ohne »besonderen (negativen) Anlass«. Die Erfahrung zeigt, dass unbelastete Erstkontakte z. B. durch Lehrkräfte entscheidend zum

Aufbau einer vertrauensvollen und partnerschaftlichen Beziehung zwischen Elternhaus und Schule beitragen. Insbesondere in eventuell später auftretenden negativ behafteten Situationen aufgrund mangelnder Leistungen und/oder Verhaltensauffälligkeiten des Schülers fällt es beiden Seiten leichter, auf der bestehenden »positiven« Basis problematische Situationen im Bildungsverlauf des Jugendlichen zu meistern. Wie die Inhalte vieler Gespräche mit Eltern widerspiegeln, wünschen Eltern einen kontinuierlichen Austausch mit der Lehrkraft über das eigene Kind – explizit geht es Eltern hierbei nicht nur um den Leistungsstand des Kindes, sondern gerade auch um Sozialverhalten, Klassensituation und/oder gewünschte Unterstützungsmaßnahmen von Eltern. Lehrkräften eröffnet dieser Wunsch die Möglichkeit, mit den Eltern über ihnen wichtig erscheinende Themen den Schüler, die Klasse und oder die Schule betreffend, ins Gespräch zu kommen. Dieser kontinuierliche Kontakt kann auch beispielsweise über den Austausch von Mails erfolgen – der Vorteil besteht darin, dass sowohl Eltern als auch Lehrkräfte entscheiden können, wann und in welcher Ausführlichkeit Anfragen beantwortet werden.

Kooperation mit Eltern im Übergang Schule – Beruf

Einen wesentlichen Beitrag zur Systematisierung der Elternbildungsangebote im Übergang Schule – Beruf hat das durch die Robert Bosch Stiftung und die Stadt Hamm (Elternschule Hamm e. V./Kommunales JobCenter Hamm AöR) geförderte LISA-Projekt »EÜM-ELS« geleistet. (Erfolgreicher-

Eltern wünschen sich einen kontinuierlichen Austausch mit der Lehrkraft über das eigene Kind.

Übergang von Migranten – ElternLehrerSchüler – Träger: Deutsches Rotes Kreuz, Kreisverband Hamm e. V.)

Über einen Zeitraum von zwei Jahren konnten in diesem Rahmen Module zur Elterneinbindung entwickelt und durchgeführt werden. Zielperspektive war ein erfolgreicher Übergang der Schüler in das Arbeits- und Berufsleben, angepasst auf den jeweiligen Bedarf der Schulform. So entstand in diesem Projekt u. a. das Konzept der »Speed datings für den Job – Berufsinfoabende für Schüler und Eltern«: Nach einer entsprechenden Vorbereitung der Schüler und (ehemaliger) Berufspraktiker

Einfach gut beraten



Beratung ist eine der Grundaufgaben von Lehrerinnen und Lehrern. Stefanie Schnebel vermittelt Ihnen die theoretischen Grundlagen und das Praxismaterial zu vielfältigen Beratungsanlässen:

- Lernberatung und Orientierungshilfe
- Elterngespräche
- Evaluation
- Kollegiale Beratung und Supervision

Mit diesem Leitfaden sind Sie gut gerüstet für alle schulischen Beratungsfälle.

NEU in der 2. Auflage: Lernbegleitung und Lerncoaching, Modelle des kollegialen Coachings.

Stefanie Schnebel
Professionell beraten
Beratungskompetenz in der Schule
2012. 184 Seiten. Broschiert.
€ 19,95 D
ISBN 978-3-407-62796-4
Auch als **E-Book** erhältlich

Leseprobe auf
www.beltz.de

BELTZ

erhalten Schüler und Eltern die Möglichkeit, ihre Fragen zu unterschiedlichen Berufsbildern an Praktiker aus dem Arbeitsleben zu stellen. Die frühzeitige und detaillierte Information der Eltern über das geplante Angebot trägt dazu bei, dass diese sich ebenfalls entsprechend auf den Informationsabend vorbereiten können. Den Beteiligten wird auf diesem Weg nicht nur ein realistisches Bild des (vermeintlichen) »Traumberufs« »aus erster Hand« vermittelt, sondern Eltern und Schüler lernen neue Berufsbilder kennen, die die anstehende Berufsplanung erweitern können.

Die Idee der »Praktikumsbesuche für Eltern« wurde ebenfalls in diesem Rahmen entwickelt. Neben den regulären Praktikumsbesuchen durch Lehrkräfte wird ein Besuch der Eltern während des Betriebspraktikums der Schüler mit dem Praxisanleiter im Betrieb koordiniert. Hierbei steht nicht so sehr der fachliche Austausch der Beteiligten im Mittelpunkt, sondern die Überlegung, Eltern und Betrieb miteinander in Kontakt zu bringen. Im Rahmen des LISA-Projektes wurde dieses Modul von allen beteiligten Eltern, insbesondere jedoch von denjenigen mit Migrationshintergrund, sehr gut angenommen.

Aus den Ergebnissen des gesamten LISA-Projektes entstand in der träger- und ämterübergreifenden Steuerungsgruppe die Idee, einen »Referenzrahmen Elterneinbindung« zu erstellen. Die Ziele der fortführenden Arbeit bestanden in der Festbeschreibung erfolgreich erprobter Module zur Einbindung von Eltern in das System Schule sowie der Entwicklung und Durchführung neuer Angebote unter schulform- und altersspezifischen Aspekten. Zur Einbindung von Eltern in das System Schule liegt heute ein 18 Module umfassender »Referenzrahmen« vor, der die Beschreibung praktischer Module mit theoretischen Erkenntnissen zum Thema »Elterneinbindung« auf Basis wissenschaftlicher Ergebnisse verbindet. Die Module sind nach Jahrgangsstufen angeordnet, es finden sich neben der Beschreibung des Angebots Informationen zur Durchführung, schulformspezifische Aspekte, Ansprechpartner und Kosten.

Willkommenspaket für Eltern

In Kooperation mit weiteren Akteuren (Integrationsagentur; RAA) wurde das sogenannte »Willkommenspaket für Eltern in der Sekundarstufe I« entwickelt, das bisher in Hamm an zwei Schulformen erfolgreich durchgeführt wurde. Die Idee des Konzeptes greift die auf Seiten der Eltern oftmals vorhandenen Ängste und Hemmschwellen gegenüber der neuen Institution auf und versucht, diese durch gezielte und verständliche

Die Angebote externer Träger haben zur Verbesserung der Elternkontakte und zur Entlastung der beteiligten Akteure beigetragen.

Informationen in konstruktive Bahnen zu lenken, so dass alle beteiligten Eltern in die Lage versetzt werden, ihr Kind während der Schullaufbahn angemessen zu unterstützen. Das Themenspektrum des »Willkommenspakets« erstreckt sich von Informationsabenden zu den Themen »Schul- und Lernorganisation« und »Häusliches Lernen – was können Eltern beitragen?« hin zu Erziehungsthemen und Kommunikationsstrategien zur gelingenden Gestaltung des Familienalltags.

Zusätzlich kann die beteiligte Schule die Möglichkeit nutzen, teilnehmende Eltern als Multiplikatoren zu gewinnen, welche dann zukünftig weitere Eltern an der beteiligten Schule »willkommen heißen«. In einem Trägerverbund im Rahmen der Arbeit der »Fachstelle Elterneinbindung« ist zur Schulung von »Elternlotsen/Elternbegleitern« das Konzept einer Moderationsausbildung für Ehrenamtliche entwickelt worden, welches sowohl im Bereich »Einsatz ehrenamtlicher Elternbegleiter in der Einzelfallhilfe« als auch zur Leitung thematischer Elterngruppen eingesetzt werden kann.

Elternlotsen

Der Einsatz von Eltern auf verschiedenen Ebenen des Schullebens ist keine neue Erfindung – Eltern helfen auf Schulfesten, geben das Mit-

tagessen in Ganztagschulen aus und betreuen während der Mittagspause die Schülerinnen und Schüler. Ergänzend zu den aufgeführten Tätigkeiten werden Eltern im Rahmen der Arbeit der »Fachstelle Elterneinbindung« qualifiziert geschult, um thematisch gebundene Angebote für andere Eltern durchführen zu können. Dabei steht die Idee im Vordergrund, dass ratsuchende Eltern sich in bestimmten (Problem-)Situationen für anstehende Themen gut durch qualifizierte Eltern ansprechen und sensibilisieren lassen. Die Praxis zeigt, dass der Einsatz ehrenamtlicher »Familienunterstützer«, die nach einer entsprechenden Qualifizierung in engem fachlichem Austausch mit der Schule (und weiteren Fachkräften) stehen, die Hemmschwellen auf Seiten der ratsuchenden Eltern senkt, so dass eventuell notwendige weitergehende Hilfen installiert werden können oder der Informationsbedarf angemessen gedeckt werden kann. Auf diesem Weg werden sowohl Lehr- als auch Fachkräfte entlastet. Die Installation eines Systems ehrenamtlicher Elternlotsen im Schulsystem setzt neben der fachlichen Qualifizierung der Ehrenamtlichen eine enge Begleitung dieser Multiplikatoren durch mindestens einen, besser mehrere, feste Ansprechpartner in der Schule (Lehrkräfte, Schulleitung; Schulsozialarbeit) voraus. Die Aufgaben der schulinternen Ansprechpartner bestehen z. B. in der Organisation von Räumlichkeiten, Akquise finanzieller Mittel zur Durchführung von Veranstaltungen, Ansprechpartner für die ehrenamtlich Tätigen bei fachlichen Problemlagen und/oder Überforderung der Ehrenamtler.

Zu den praktischen Aufgaben der Elternlotsen gehören:

- Präsenz bei offiziellen Terminen der Schule (»Tag der offenen Tür«, »Kennenlern-Nachmittag für neue Schüler«, Einschulung etc.)
- Initiierung und Leitung thematisch gebundener Elterngruppen/eines schulinternen Eltern-Cafés
- Themenabfrage in der Elternschaft

für Elternabende-/Kurse incl. Fortbildungsangebote für Eltern in den Bereichen »Gremienarbeit«/»Rhetorik«

- Organisation entsprechender Veranstaltungen/Referenten
- Information über und Vermittlung von Angeboten im Sozialraum (Hausaufgabenbetreuung, Freizeitaktivitäten etc.)
- Vermittlung von Dolmetschern/Integrationslotsen

Eltern als soziokulturelle Mittler

Vor dem Hintergrund der Existenz unterschiedlicher Lebenswelten, wie sie z. B. im Rahmen der SINUS®-Milieu-Studien identifiziert werden, erscheint der Einsatz von Eltern im Sinne soziokultureller Mittler als gewinnbringendes, ergänzendes Element im Schulleben. Die Mittlerfunktion qualifizierter Eltern kann vom System Schule genutzt werden, um Lehrkräften Einblicke in die Lebenswelten ihrer Schüler und der dazugehörigen Eltern zu ermöglichen. So wundert sich eine Lehrkraft beispielsweise, dass der türkischstämmige Schüler, der im Unterricht als aufgeschlossener und wissbegieriger Schüler auftritt, schon nach einem Tag aus seinem Betriebspraktikum entlassen wird, weil er den Anweisungen einer weiblichen Vorgesetzten nicht gefolgt ist. In diesem Fall spielen kulturelle Unterschiede der verschiedenen Lebenswelten, denen der Schüler, die Lehrkraft und die Mitarbeiterin im Praktikumsbetrieb angehören, die entscheidende Rolle für das Verhalten des Jugendlichen. Kenntnisse der bestehenden Unterschiede versetzen Lehrkräfte in die Lage, einen Perspektivwechsel vorzunehmen, sich in die Situation des Schülers zu versetzen und gemeinsam mit diesem an einer konstruktiven Lösung zu arbeiten. Soziokulturelle Mittler aus der Elternschaft einer Schule sind beispielsweise in der Lage, problematische Situationen zwischen Lehrkraft, Schüler und Eltern einzuordnen, allen am Konflikt beteiligten Gruppen

die Sichtweise der anderen Beteiligten zu erklären und im nächsten Schritt entsprechende Vermittlungsangebote zu unterbreiten. Auf der Ebene der Schulentwicklung können entsprechend ausgebildete Eltern dazu beitragen, das Angebot der Schule an Elternkursen, thematischen Elternabenden und/oder Fortbildungsangeboten für Eltern auf den Bedarf der unterschiedlichen Lebenswelten der gesamten Elternschaft anzupassen. Qualifizierte Eltern können so zur Entwicklung einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Schule beitragen.

Lebenswelt- und lebenslagen-spezifische Ansätze zur Einbindung von Eltern in allen Schulformen liegen vor; außerschulische Partner stehen bereit, um das System Schule in der praktischen Umsetzung der Elterneinbindung zu unterstützen.

Literatur

Bartscher, Matthias/Boßhammer, Herbert/Kreter, Gabriela/Schröder, Birgit (2010): Bildungs- und Erziehungspartnerschaft – Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen«. In: Institut für soziale Arbeit e. V. Münster/Serviceagentur »Ganztägig lernen in Nordrhein-Westfalen« (Hg.) H. 18/2010

Soziokulturelle Mittler aus der Elternschaft können problematische Situationen zwischen Lehrkraft, Schülern und Eltern einordnen.

Deutsches Rotes Kreuz, Kreisverband Hamm e. V. (2011): Referenzrahmen »Elterneinbindung in den Übergang Schule – Beruf (Kl. 5 – 10)«. Hamm Merkle, Tanja/Wippermann, Carsten (2008): Eltern unter Druck – Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Stuttgart Altan, Melahat/Foitzik, Andreas/Goltz, Jutta (2009): Eine Frage der Haltung – Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft – Eine praxisorientierte Reflexionshilfe. Stuttgart

Stefanie Göckler ist Diplompädagogin und leitet die durch die Stadt Hamm (Elternschule Hamm e. V.) finanzierte »Fachstelle Elterneinbindung in der Sekundarstufe I in der Migrationsgesellschaft«.

Adresse: Bockumer Heide 16, 59075 Hamm

E-Mail: s.gockler@drk-hamm.de

■ Elternarbeit beim Übergang Schule – Beruf

Konzepte, Beispiele, Erfahrungen

Eltern haben großen Einfluss auf das Berufswahlverhalten der Jugendlichen. Aber nicht alle können diesen Einfluss geltend machen. Wie kann dieser Einfluss gezielt genutzt werden? Welche Projekte haben unter welchen Bedingungen Erfolg? Ein Überblick über gelungene Versuche, auch die schwer erreichbaren Eltern am Übergang Schule – Beruf produktiv in den Prozess einzubinden.

STEPHANIE BRAUSER-JUNG

Vermittlung von Grundinformationen

Eltern fällt eine entscheidende Rolle im Berufswahlprozess ihrer Kinder zu. Diese These ist inzwischen durch empirische Untersuchungen gut belegt. Ebenso ist bekannt, dass Eltern diese Rolle häufig unfreiwillig einnehmen und sich selbst als nicht sonderlich gut darauf vorbereitet einschätzen – und es tatsächlich auch oft nicht sind.

Die Förderinitiative »Regionales Übergangsmanagement« ist Teil des BMBF-Programms »Perspektive Berufsabschluss«, das durch strukturelle Veränderungen den Anteil von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ohne beruflichen Abschluss dauerhaft senken will. Es ist nicht als »Maßnahmen-Programm« konzipiert, sondern die geförderten Projekte begegnen den Herausforderungen im Übergangsbereich auf der strukturellen Ebene, indem alle am Übergang Schule – Beruf beteiligten Akteure auf der Entscheidungsebene eingebunden werden.

Für viele der Projekte standen und stehen die Eltern als Akteure im Übergangsgeschehen Schule – Beruf im Fokus der Arbeit: Wenn Eltern – innerhalb des eben skizzierten Rah-

mens – einen großen Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder haben, dann müssen sie einerseits in das Netzwerk von Schule, Agentur für Arbeit (Berufsberatung), Bildungsträger, Jugendamt, Kammern etc. eingebunden werden. Andererseits müssen sie aber auch für ihre Rolle sensibilisiert und in die Lage versetzt werden, diese auch einzunehmen.

Oftmals ist es schwierig, Eltern schon beim ersten Schritt eines Projekts zu erreichen. Elternarbeit beginnt demnach mit der Kontaktaufnahme beziehungsweise dem Versuch dazu. Weil es sich bei Eltern um eine äußerst heterogene Gruppe handelt, gibt es auch nicht »die eine« Form der Kontaktaufnahme und der Elternarbeit.

Im Folgenden werden unterschiedliche Beispiele aus der konkreten Arbeit vorgestellt, mit denen es gelungen ist, Eltern so einzubinden, dass ihr Einfluss auf das Berufsorientierungsverhalten ihrer Kinder effektiv genutzt werden kann.

Welche Eltern sollen erreicht werden?

Im Programm »Perspektive Berufsabschluss« sollen insbesondere Eltern von Kindern erreicht werden, die sich zum einen in der konkreten Phase des Berufswahlprozesses befinden, zum anderen gibt es eine Fokussie-

rung auf die Gruppe der benachteiligten Kinder und Jugendlichen (soziale Benachteiligung, Migrationshintergrund, schulische Schwierigkeiten).

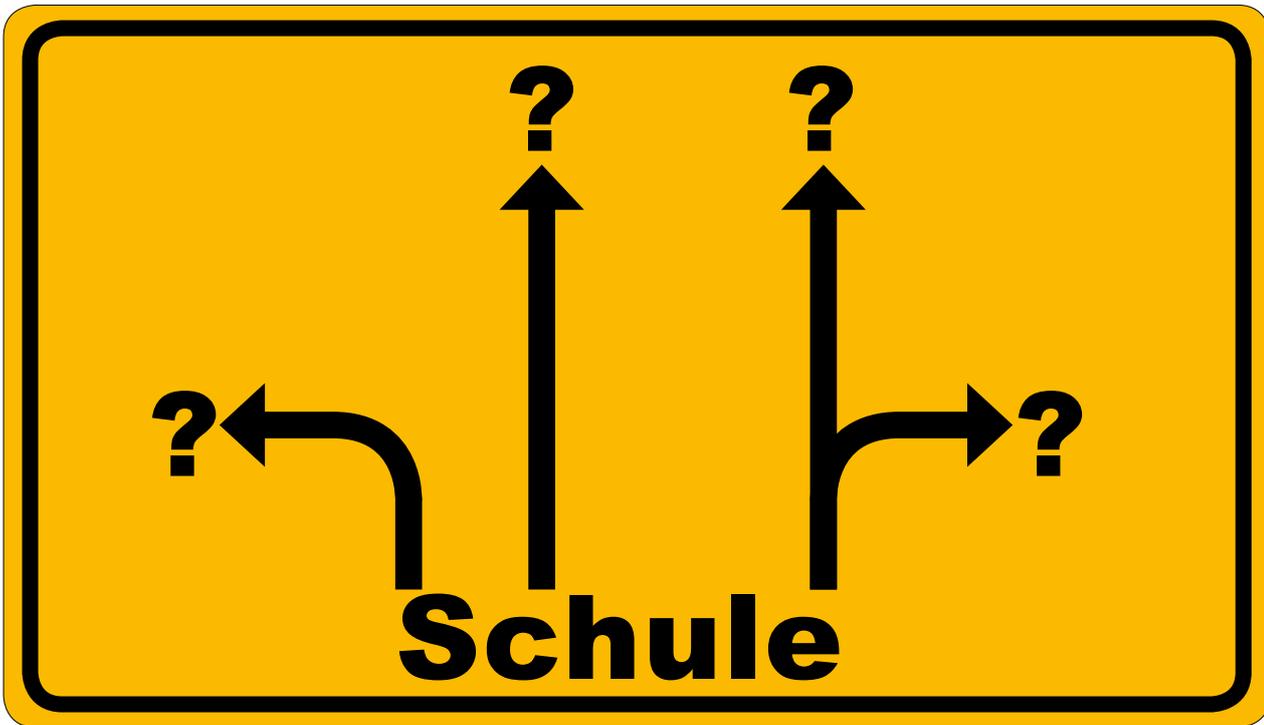
Gerade die Eltern dieser Schülerinnen und Schüler sind in der Schule eher unterrepräsentiert: Sie besuchen selten die Elternsprechtage, folgen nicht den Einladungen zu Elternabenden oder Schulfesten. Gerade hier müssen Vertrauen geschaffen und Hürden abgebaut werden.

Niedrigschwellige Elternarbeit

Auch die Gruppe der sogenannten »schwer erreichbaren Eltern« ist sehr heterogen. Da gibt es beispielsweise:

- Eltern, die beide in Vollzeit arbeiten – eventuell sogar im Schichtbetrieb – und somit Kontaktangebote der Schule nicht wahrnehmen können, oder auf Grund knapper Familienzeit das auch nicht möchten;
- Eltern sozial benachteiligter Familien, deren Kinder oftmals – wie sie selbst – Brüche im Lebenslauf oder schulische Schwierigkeiten haben, und
- Eltern mit Migrationshintergrund, die das deutsche Bildungssystem nicht durchlaufen haben und eventuell auch noch Sprachdefizite aufweisen.

Gemeinsam ist dieser Elterngruppe, dass es eine hohe Hemmschwelle gibt. Diese Hemmschwelle gilt es durch be-



sonders niedrigschwellige Aktionen abzubauen.

Elternbriefe

Als eine besonders niedrigschwellige Variante der Kontaktaufnahme haben sich bei vielen Projekten des Programms die »Elternbriefe« bewährt: So hat das Regionale Übergangsmanagement Nürnberg Informationschriften für Eltern mit Migrationshintergrund erstellt: »Elternpower – Begleitbriefe zur Berufswahl« und »Wegweiser – Informationen zum Übergang Schule – Beruf«. (Download unter: <http://www.uebergangsmanagement.nuernberg.de>)

Wichtiges Leitmotiv ist, die Informationen verständlich für diejenigen zu übermitteln, deren Deutschkenntnisse (noch) nicht ausreichen, um komplexe Informationen in deutscher Sprache zu verstehen, und für Menschen, die das deutsche Bildungssystem nicht durchlaufen haben. Diese Elterninformationen sind sowohl in deutscher Sprache in einfachen Worten verfasst als auch in verschiedene andere Sprachen (russisch, griechisch, türkisch, italienisch und englisch) übersetzt; auch hier wurde ein einfacher umgangssprachlicher Wortlaut gewählt. Für viele Fachbegriffe im deutschen Bildungssystem gibt es keine direkten Übersetzungsmöglichkeiten. Erfolgversprechend ist es, die

feststehenden deutschen Begriffe zu belassen, ihre Bedeutung aber zu erklären. So ist bei einer zukünftigen Kommunikation beispielsweise mit der Schule gewährleistet, dass Eltern und Lehrer(innen) die Begriffe gleich verwenden. Dafür werden in einem ersten Schritt die Themen ausgewählt, über die die Zielgruppe mehr Informationen benötigt; dies geschieht oft in Zusammenarbeit mit Lehrkräften und Schulsozialarbeiter(inne)n. Danach werden diese Themen von den jeweiligen Fachleuten, beispielsweise durch die Berufsberatung der Agentur für Arbeit, beschrieben. Aus diesen noch sehr formalistischen Beschreibungen werden dann Texte in leicht verständlicher »Umgangssprache« verfasst. Eine persönliche Ansprache erzeugt eine höhere positive Betroffenheit und Anteilnahme und deshalb wird hier viel mit direkter Rede in Form eines Frage- und Antwort-Spiels gearbeitet. Genauso wichtig wie eine persönliche Anrede sind Grafiken oder auch Checklisten, die einen schnellen Überblick ermöglichen. Ebenso wurde deutlich, wie hilfreich es ist, in die Texte Beispiele einzufügen.

Die Übersetzungen werden abschließend einem »Praxistest« unterzogen: Die Übersetzer(innen) lassen den Text noch einmal von Muttersprachler(inne)n lesen, die fachfremd sind. Erst nach »bestan-

denem Test« geht der Brief in den Druck.

Damit die Informationen nun auch die Adressaten erreichen, genügt erfahrungsgemäß bloßes Auslegen »irgendwo« nicht. Das geeignete »Wo« ist oftmals entscheidend und variiert regional. In Nürnberg beispielsweise hat sich für das Regionale Übergangsmanagement die Stadtbibliothek mit ihren Stadteilfilialen als geeigneter Ort be-

Alle am Übergang Schule – Beruf beteiligten Akteure sollen auf der Entscheidungsebene einbezogen werden.

währt. Hier werden Bücher in den Sprachen der Einwanderer angeboten, ebenfalls Zeitungen aus deren Herkunftsländern. Die Informationsblätter werden an prominenter Stelle ausgelegt und erfahren ein großes Interesse.

Unabhängig von solch regional unterschiedlich geeigneten Auslege-Orten hat sich eine persönliche Weitergabe an die Zielgruppe über »Mittelsmänner« als erfolgreich erwiesen. Berufsberater(innen) der Agentur für Arbeit, Sozialarbeiter(innen) in Schulen, offene Jugendarbeitseinrichtungen, Mitarbeiter(innen) des JobCenters (U25) und Lehrer(innen) nutzen

in den Beratungsgesprächen die Möglichkeit, um Eltern diese Informationen nahezubringen.

Um Eltern mit Migrationshintergrund zu erreichen, lohnt sich darüber hinaus eine intensive Netzwerkarbeit mit den Migrantenselbstorganisationen. Hier begegnen sich die Menschen in vertrauter Atmosphäre, hier stellen sie in der Regel Fragen zu Themen des Alltags, so auch zu Fragen der Berufsorientierung und den schulischen Möglichkeiten ihrer Kinder. Diese Form der niedrigschwelligen Elternansprache ist aufgrund der hohen Übersetzungsleistung zeit- und arbeitsintensiv – aber sie lohnt sich in jedem Einzelfall. Praktisch realisierbar ist sie in einem Netzwerk mit Kooperationspartnern.

Informationen von Eltern für Eltern

Der Erfahrungsaustausch von Eltern untereinander wird eingesetzt, um die Hemmschwelle für Fragen zu senken. Diese Methode kann aber auch zur Ansprache von Eltern für eine weitere berufsbezogene Elternarbeit genutzt werden: Genau dann, wenn die Informationsweitergabe von Eltern für Eltern in eine Form gegossen wird, die niedrigschwellig, also anonym angelegt ist und einen möglichst hohen Verteilerkreis hat. Das Regionale Übergangsmanagement Görlitz ist diesen Weg gegangen. Im Landkreis Görlitz gibt es – wie in den meisten östlichen Bundesländern – eine hohe Abwanderungsquote von Arbeitskräften und dadurch bedingt

Als eine besonders niedrigschwellige – aber auch anspruchsvolle – Variante der Kontaktaufnahme haben sich Elternbriefe bewährt.

einen bereits heute hohen Fachkräftebedarf in nahezu allen Branchen. Das Regionale Übergangsmanagement arbeitet hier eng mit der regionalen Wirtschaft, u. a. im Bereich der Berufsorientierung, zusammen. Aus dieser Zusammenarbeit ging bereits 2011 der Katalog – »Insider« – hervor, in dem sich Firmen der Region und ihre Ausbildungsberufe vorstellen, die oftmals abseits der sogenannten »TOP 10 Berufe liegen«. In der 2. Auf-

lage 2012 wurde der Katalog um eine Rubrik erweitert: Hier geben nun Eltern für Eltern ihre Erfahrungen mit dem Insider-Katalog weiter. Darüber hinaus vermitteln sie auch Informationen aus dem Feld der Berufsorientierung: Welche Ansprechpartner gibt es in der Region, welche Erfahrungen haben sie gemacht, welche Beratung hat ihnen am besten weitergeholfen. Diese Informationsweitergabe auf Augenhöhe ist sehr gut von den Eltern angenommen worden (hohe Katalog-Nachfrage), und auch die Schulen nutzen den »Insider« für ihre schulische Arbeit in der Berufsorientierung. (Download unter: <http://www.zukunft-goerlitz.de/>)

Weiterführende berufsbezogene Elternarbeit

Ist die erste Hürde genommen und werden die »Elternbriefe« oder andere niedrigschwellige Informationsangebote von Eltern angenommen, werden oftmals weiterführende Projekte der Elternarbeit konzipiert und über den Weg der »Elternbriefe« oder über die beschriebenen »Mittelsmänner« den Eltern bekannt gemacht.

Als Ergebnis einer Befragung, in der danach gefragt wurde, wie genau Angebote zur Elternsensibilisierung und -aktivierung ausgestaltet sein müssen, damit sie auch angenommen werden, erstellte das Regionale Übergangsmanagement Leipzig das Elternprojekt »Gemeinsam in die Zukunft. Elternbeteiligung im Übergang Schule – Beruf«.

Das Projekt wurde in Kooperation mit dem Internationalen Bund – Verbund Sachsen/Thüringen an einer Förderschule (7. und 8. Klassenstufen) und einer Mittelschule (8. und 9. Klassenstufen) umgesetzt. Zur Bekanntmachung sind parallel zueinander die Schulelternabende, Elternbriefe, Informationsweitergabe über Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter(innen) genutzt worden.

Innerhalb des Projektes sind verschiedene methodische Ansätze versucht worden:

So gab es zu Beginn des Projektes zum Schuljahresbeginn eine offizielle Auftaktveranstaltung zur Berufsorientierung. Um auch nach außen die Bedeutung der Berufsorientierung zu verdeutlichen, wurden in dieser Veranstaltung den Schülerinnen und

Schülern feierlich ihre Berufswahlpässe übergeben, die flächendeckend in sächsischen Schulen zur Berufsorientierung eingeführt wurden. Die Netzwerkpartner am Übergang Schule – Beruf, die Berufsberater(innen) der Agentur für Arbeit waren ebenso anwesend wie die Eltern, Familien, die Schulleitung und die Lehrerschaft. Gerade diese Form des Einstiegs wurde von den Eltern äußerst positiv und mit großer Resonanz aufgenommen. Das Ziel, zum einen die Bedeutung der Berufsorientierung für die Schüler(innen) zu verdeutlichen und zum anderen den Kontakt zwischen Lehrer(inne)n und Eltern, aber auch weiteren relevanten Netzwerkpartnern wie der Berufsberatung zu stärken und Berührungspunkte abzubauen, lässt sich durch eine solche Veranstaltung gut erreichen.

Ebenso positiv angenommen und gut besucht waren in diesem Projekt der Elternstammtisch (Mittelschule) und das Elterncafé (Förderschule). Der Elternstammtisch an der Mittelschule entwickelte sich aufgrund des guten Einstiegs auf Initiative der Eltern und wurde vom Regionalen Übergangsmanagement moderiert. Terminabsprachen, Örtlichkeiten und vor allem die Themenauswahl wurden von den Eltern bestimmt. Die Moderation erfüllte hier die wichtige Aufgabe für Verbindlichkeit zu sorgen. Das an der Förderschule schon bestehende Elterncafé konnte gut genutzt werden. Hier entwickelte sich auch die Einrichtung von Elterngesprächskreisen und der Aufbau einer Elternbibliothek.

Parallel zu diesen Aktivitäten wurden auch Elternbildungsangebote in den Schulen durchgeführt. Inhaltlich orientierten sie sich am Konzept des Berufswahlfahrplans der Bundesagentur für Arbeit. Methodisch wurden Einzel- und Gruppenarbeiten, Rollenspiele, Diskussionen etc. eingesetzt. Diese Angebote wurden anfangs kaum und auch nach längerer Zusammenarbeit nur spärlich besucht. Hier gleichen sich Arbeitsaufwand und Gewinn nicht aus.

Eine wichtige Gelingensbedingung ist eine positive, die Eltern willkommen-heitende Einstellung der Schule: Es entsteht eine Atmosphäre des gegenseitigen Respekts und der Wertschätzung, Begegnungen finden auf Augenhöhe statt: Eltern begreifen

sich als gleichberechtigte Partner bei der Berufsorientierung ihrer Kinder.

Fortbildungen für Lehrkräfte

Ein anderer Weg, den einige Projekte beschränkt haben, ist ein eher strukturbildender. Berufsbezogene Elternarbeit als Teilaspekt des Regionalen Übergangsmanagements wird meist »von der Schule aus« gedacht: Hier ist die Berufsorientierung in den meisten Schularten fester Bestandteil des Curriculums innerhalb bestimmter Klassenstufen und alle Schülerinnen und Schüler werden erreicht – im Unterschied beispielsweise zur Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit, deren Beratungsangebot auf Freiwilligkeit beruht – und Elternarbeit ist formalisierter Bestandteil der schulischen Arbeit (Elternabende, Elternsprechtage). Professionalisierungsangebote für Lehrkräfte können deshalb dazu beitragen, dass sich die Kommunikation zwischen Lehrer(inne)n und Müttern und Vätern verbessert und von bei-

Elternbildungsangebote in den Schulen wurden nur sehr spärlich besucht.

den Seiten als produktiv empfunden wird. Wenn die Lehrkräfte eine Palette erfolgreicher Ansätze und Methoden für gelingende Elternarbeit kennen und diese auch flexibel und kontextbezogen anwenden können, dann ist Elternarbeit erfolgreich.

Das Regionale Übergangsmanagement des Landkreises Marburg-Biedenkopf konzipierte eine fünfmodulige Fortbildung für Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter(innen) von Haupt- und Realschulen (ausführliche Beschreibung unter: <http://www.ruem-marburg-biedenkopf.de/de/schulen/elternbeteiligung.html>). Die Module haben ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Theorie und Praxis. Im Lauf der Fortbildung entwickeln die Teilnehmenden eigene Projektideen

zur Einbeziehung von Eltern in die Berufsorientierung ihrer Kinder und setzen diese Projekte auch im schulischen Rahmen um. Für die Module mit Informationsgehalt referierten in diesem Themenfeld ausgewiesene Expert(inn)en.

Aufbau der Fortbildung:

- *Modul 1:* Hemmende und fördernde Faktoren für eine gelingende Elternarbeit
- *Modul 2:* Eltern-Schule-Kooperation im Rahmen der Berufsorientierung – Praxisworkshop für Lehrkräfte
- *Modul 3:* Genderorientierte Elternarbeit in der Berufsorientierung
- *Modul 4:* Entwicklungsworkshop zur praktischen Umsetzung von Elternarbeit
- *6-monatige Umsetzungsphase*
- *Modul 5:* Auswertung der Projekte – Erfolge, Stolpersteine, Lösungs-ideen

Die Erfahrung hat gezeigt, dass Lehrkräfte für Fortbildungen zur Verbesserung der Elternarbeit nur schwer zu gewinnen sind – andere Themen stehen im Schulalltag oft im Mittelpunkt. Die abschließende Befragung der Teilnehmenden ergab jedoch, dass sich die Elternbeteiligung an den Schulen, deren Lehrkräfte an der Fortbildung teilgenommen haben, um ca. 80% verbessert hat.

Die hier vorgestellten Beispiele geben lediglich einen Bruchteil der Projekte wieder, die die Projekte des Regionalen Übergangsmanagements in der Elternarbeit konzipiert und durchgeführt haben beziehungsweise noch durchführen.

Ausführliche Beschreibungen der hier vorgestellten und noch weiterer Projekte zum Thema Elternarbeit können in der Praxisreihe »Perspektive Berufsabschluss«, Band 2 (Eltern, Schule Berufsorientierung – berufsbezogene Elternarbeit) nachgelesen werden. Weiterführende Informationen zu den einzelnen Vorhaben, ihren Arbeitsschwerpunkten und entstandenen Arbeitsmaterialien sind auf der Homepage www.perspektive-berufsabschluss.de zu finden.

Stephanie Brauser-Jung ist Diplom-Pädagogin, Aufbaustudium »Europäische Migration«. Sie hat mehrere Jahre mit benachteiligten Jugendlichen in der betreuten Berufsausbildung gearbeitet und ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Projektträger im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt. Adresse: Projektträger im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V. OE 50 Chancengleichheit/Genderforschung, Integration, Heinrich-Konen-Str. 1, 53227 Bonn
E-Mail: Stephanie.Brauser-Jung@dlr.de

Die Macht der Disziplin in der Schule



Jürg Rüedi

Wie viel und welche Disziplin braucht die Schule?

Möglichkeiten, Wege und Versuchungen. Plädoyer für ein antinomisches Verständnis von Disziplin und Unterrichtsstörungen

2011. 315 S., 1 Tab., Kt

€ 19.95 / CHF 29.90

ISBN 978-3-456-84882-2

E-Book € 16.99 / CHF 24.99

So wie bisher kann es nicht mehr weitergehen, lautet der Tenor in vielen Schulen und öffentlichen Auseinandersetzungen. In der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft herrschen dagegen Zurückhaltung und Skepsis gegenüber dem Begriff »Disziplin« vor. Woher kommt diese Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis?

Diese Frage führt zu einer Bilanz der Disziplin-Debatte der letzten zehn Jahre, aus der sich Hilfestellungen und praxisbezogene Anleitungen entwickeln lassen, die nicht zu billigen Rezepten Zuflucht nehmen, sondern reflektiertes, begründbares, professionelles pädagogisches Handeln ermöglichen.

www.verlag-hanshuber.com

HUBER



PÄDAGOGIK

Einzelheftbestellung

2002 – 2014

Bitte senden Sie die angegebenen Hefte an:

Name	Datum
Straße	Unterschrift
PLZ, Ort	

Mit diesem Formular können Sie Einzelhefte der Zeitschrift PÄDAGOGIK bestellen. Wählen Sie aus und schicken Sie diese Seite an den Pädagogische Beiträge Verlag. Selbstverständlich können Sie auch faxen oder mailen.

Pädagogische Beiträge Verlag
Rothenbaumchaussee 11
20148 Hamburg

Fax: (0 40) 4 10 85 64

E-Mail: paedagogik-einzelheft@web.de

Preise ab 1990: Einzelheft € 5,00; Doppelheft € 7,50.
 Preise ab Heft 7-8/2001: Einzelheft € 6,00; Doppelheft € 8,50. Preise ab 7-8/2005: Einzelheft € 6,50; Doppelheft € 9,00. Bei Bestellungen ab 20 Exemplare: Einzelheft € 4,50; Doppelheft € 6,50; alle Preise zuzüglich Versandkosten.

- 2002**
- 1/02 In Gruppen lernen
 - 2/02 Hilfen für den Berufseinstieg
 - 3/02 Praxishilfen Unterrichtsentwicklung
 - 4/02 Orientierung bieten
 - 5/02 Wahrnehmen und Gestalten/
Ästhetik im Schulalltag
 - 6/02 Armut in der Schule
 - 7-8/02 Belastung und Entlastung/
Schule der Nachdenklichkeit
 - 9/02 Motivation
 - 10/02 Anders Arbeiten mit neuen Medien
 - 11/02 Wandel im Lehrerberuf
 - 12/02 Tipps für besseren Unterricht
- 2003**
- 1/03 Streitschlichtung
 - 2/03 Lernen nach PISA
 - 3/03 Angriffe auf den Lehrerberuf
 - 4/03 Diagnostische Kompetenz
 - 5/03 Selbstgesteuertes Lernen
 - 6/03 Schule gemeinsam gestalten
 - 7-8/03 Schule und Unterricht aus Schülersicht/
Zukunft der Bildung
 - 9/03 Heterogenität und Differenzierung
(vergr.)
 - 10/03 Problemschüler
 - 11/03 Arbeitsökonomie im Lehreralltag
 - 12/03 Disziplin
- 2004**
- 1/04 Methoden im Wandel (vergr.)
 - 2/04 Ganztagschule
 - 3/04 Die gute Präsentation
 - 4/04 Berufsorientierung und Lebensplanung
 - 5/04 Verantwortung übernehmen
 - 6/04 Standardsicherung konkret
 - 7-8/04 Fördern und Ermutigen/
Schule leiten im Dialog
 - 9/04 Erziehender Unterricht
 - 10/04 Schulinterne Qualifizierung
 - 11/04 Klassenklima
 - 12/04 Offener Unterricht

- 2005**
- 1/05 Aufmerksamkeit
 - 2/05 Suchtprävention
 - 3/05 Beim Lernen helfen
 - 4/05 Krisen – Unfälle – Reaktionen – Hilfe
 - 5/05 Tests und Unterrichtsqualität
 - 6/05 Beraten
 - 7-8/05 Lehrerbildung unterstützt Schulentwicklung/
Pensionierung. Abschied vom Beruf
 - 9/05 Standards für pädagogisches Handeln
 - 10/05 Bewegter Unterricht
 - 11/05 Intelligentes Üben
 - 12/05 Dem Lernen Zeit geben (vergr.)
- 2006**
- 1/06 Individualisierung
 - 2/06 Autorität
 - 3/06 Schulentwicklung – Widersprüche,
Problemzonen, Perspektiven
 - 4/06 Mittelstufe neu gestalten
 - 5/06 Kritikfähigkeit
 - 6/06 Erfahrungslernen im Fachunterricht
 - 7-8/06 Konkurrenz der Weltbilder/Gesamtschule –
Umgang mit Heterogenität
 - 9/06 Neue Wege in der Elternarbeit
 - 10/06 Selbstständige Schule
 - 11/06 Konflikte lösen
 - 12/06 Kreativer Unterricht (vergr.)
- 2007**
- 1/07 Ordnung und Disziplin
 - 2/07 Unterricht evaluieren und entwickeln
 - 3/07 Zentrale Prüfungen
 - 4/07 Arbeiten im Team
 - 5/07 Brennpunktschulen
 - 6/07 Lesen und Verstehen
 - 7-8/07 Selbstregulation lernen/
Schulkultur gestalten
 - 9/07 Beruf: LehrerIn
 - 10/07 Unterricht vorbereiten
 - 11/07 Instruktion im Unterricht
 - 12/07 Umgang mit Heterogenität (vergr.)
- 2008**
- 1/08 Projektunterricht gestalten
 - 2/08 Respekt und Anerkennung
 - 3/08 Aufgabenkultur
 - 4/08 Schulinterne Curricula
 - 5/08 Medienwelten – Jugendwelten
 - 6/08 Lernen inszenieren – Interesse wecken
 - 7-8/08 Regionale Bildungsnetzwerke/
Kulturtechniken – neu betrachtet
 - 9/08 Techniken für selbstständiges Arbeiten
 - 10/08 Spannungen im Kollegium
 - 11/08 Vor der Klasse stehen
 - 12/08 Regeln – Grenzen – Konsequenzen
(vergr.)
- 2009**
- 1/09 Gesprächsführung (vergr.)
 - 2/09 Classroom Management
 - 3/09 Unterstützungssysteme
 - 4/09 Offenen Unterricht weiterentwickeln
 - 5/09 Übergang Schule – Beruf
 - 6/09 Leistung sehen, fördern, bewerten
 - 7-8/09 Schülerbeteiligung/Erinnern
 - 9/09 Praktikanten, Referendare und
Mentoren
 - 10/09 Arbeitsfreude
 - 11/09 Neue Tipps für guten Unterricht
 - 12/09 Diagnostizieren und Fördern (vergr.)

- 2010**
- 1/10 Teamarbeit und Unterrichtsentwicklung
 - 2/10 Rechtsextremismus und Schule
 - 3/10 Alternativen zum 45-Minuten-Takt
 - 4/10 Schule als Erfahrungsraum
 - 5/10 Die eigene Schule umbauen
 - 6/10 Sprachkompetenz fördern
 - 7-8/10 Reformpädagogik – Nähe – Distanz/
Web 2.0 im Unterricht
 - 9/10 Sexuelle Gewalt und Schule
 - 10/10 Belastung – Entlastung
 - 11/10 Binnendifferenzierung konkret
(vergr.)
 - 12/10 Lernen sichtbar machen
- 2011**
- 1/11 Mobbing (vergr.)
 - 2/11 Schüler beim Lernen beraten
 - 3/11 Jungen fördern
 - 4/11 Lernen durch Engagement
 - 5/11 Mit Lücken umgehen
 - 6/11 Pubertät
 - 7-8/11 Fächerverbindendes Lernen/
Strukturen im Kollegium schaffen
 - 9/11 Vielfalt gestalten
 - 10/11 Schulinterne Fortbildung
 - 11/11 Mit schwierigen Schülern umgehen
(vergr.)
 - 12/11 Präsentieren lernen
- 2012**
- 1/12 Arbeitsdisziplin
 - 2/12 Fördernde Bewertung
 - 3/12 Praxishilfen Klassenleitung (vergr.)
 - 4/12 Lehren gemeinsam verbessern
 - 5/12 Die neue Sekundarschule
 - 6/12 Schüler als Lernhelfer
 - 7-8/12 Problemlösendes Lernen/
Lernen für die Welt von morgen
 - 9/12 Schulverweigerung (vergr.)
 - 10/12 Lehren und Lernen ohne Worte
 - 11/12 Gewaltprävention
 - 12/12 Üben – Anwenden – Vertiefen
- 2013**
- 1/13 Praxishilfen Lehreralltag
 - 2/13 Individualisierung im Fachunterricht
 - 3/13 Hausaufgaben
 - 4/13 Schülerkrisen
 - 5/13 Schwer erreichbare Eltern
 - 6/13 Gesundheit und gute Schule
 - 7-8/13 Lehrersprache und Gesprächsführung/
Allgemeinwissen
 - 9/13 Auf dem Weg zur Inklusion
 - 10/13 Wie Lehrer lernen
 - 11/13 Mit neuen Anforderungen umgehen
 - 12/13 Praxishilfen Schulentwicklung
- 2014**
- 1/14 Direkte Instruktion
 - 2/14 Sich als Schüler selbst motivieren
 - 3/14 Fordern und Fördern
 - 4/14 Feedback im Unterricht
 - 5/14 Ein Bildungsminimum erreichen
 - 6/14 Kulturelle Schulentwicklung
 - 7-8/14 Herausforderungen/
Klassenklima – Schulklima
 - 9/14 Über Unterricht sprechen
 - 10/14 Lernarrangements gestalten
 - 11/14 Schülerinnen und Schüler beteiligen
 - 12/14 Umgangsformen in der Schule